24
2. Juniheft 1964

zb ZEIT IM BILD

LESEN SIE AUF SEITE 10:

JUNGER CHARME IN ALTER STADT

Foto: Buschmann

Vor den Toren der sardinischen Metropole Cagliari, hier die Via Roma, erlebte unser Korrespondent Herbert Berger die nebenstehend abgedruckte Episode. Sie gefiel uns so gut, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Folgen Sie uns mit nach Quartu San Elena auf Sardinien . . .

Als die Meldung durch die Presse ging, der Führer der italienischen Sozialisten, Petro Nenni, habe die Spaltung seiner Partei in Kauf genommen, um mit den Demo-Cristiani eine Koalition einzugehen, fiel mir ein Erlebnis aus Sardinien ein.
Es war zwei Tage nach den Gemeinderatswahlen in Italien. Wir wissen es bereits, die Kommunisten haben einen großen Wahlsieg errungen. Ich sage zu Giuseppe Podda, Redakteur der „Unitá" für Sardinien: „Für meine Filmaufnahmen würde ich noch eine Versammlung brauchen, aus einem Ort, in dem es zum ersten Mal eine Linksmehrheit gibt." Podda kratzt sich verlegen am Kopf: „Das wird nicht so leicht sein, denn die Versammlungen waren schon gestern, gleich als bekannt wurde, daß wir einen so großen Erfolg hatten. Schau selbst . . ." Und er reicht mir die „Unitá", in der ich lese, daß überall in Italien, also auch in Sardinien, große Kundgebungen stattgefunden haben. „Daran hätten wir gestern denken müssen", sage ich resigniert. „Aber vielleicht läßt sich was arrangieren?"
„Was wir versuchen können", meint Podda, „ist, nach Quartu San Elena zu fahren, dort gibt es eine neue Linksmehrheit, die Genossen sind fast immer im Parteilokal anzutreffen. Vielleicht läßt sich was machen . . ."

LA BANDIERA ROSSA

Am Abend sind wir in Quartu San Elena, das nur wenige Kilometer von der sardinischen Hauptstadt Cagliari entfernt ist. Wir betreten das Lokal, und ich sehe sofort, fürs Filmen ist es nicht geeignet, es schaut etwas düster aus. Podda merkt, was ich gerade überlege, und er sagt: „Gehen wir zu den Sozialisten, vielleicht haben die ein schöneres Parteilokal . . ." Kurz darauf im Lokal der Sozialisten. Der Eingang ist mit Emblemen der Sozialisten, mit Sichel und Hammer, geschmückt. Aus dem Lautsprecher ertönt Musik. Wir drängen uns durch die Leute, werden in ein Büro geführt, ein jüngerer sozialistischer Genosse begrüßt uns, und Podda erzählt, weshalb wir gekommen sind. „Schaut euch zuerst den Saal an", meint der Sozialist. Wir gehen hinüber und strahlen; er ist wie geschaffen für uns, er ist hell und freundlich, und es gibt eine kleine Bühne. „Leider sind zuwenig Leute da", überlege ich, „für so eine Aufnahme müßte der Saal gesteckt voll sein!"
„Das ist ganz einfach!" sagt Podda, „da kommen eben unsere Leute auch hierher!"
„Ob die Sozialisten damit einverstanden sein werden?" Podda fragt den Genossen, und die Antwort lautet: „Sollen sie nur kommen!" Einige Minuten später sind wir wieder im kommunistischen Lokal. Podda spricht mit einem älteren Genossen, dem Parteisekretär von Quartu San Elena. Er ist nicht begeistert von der Idee, er meint, die Genossen würden es nicht verstehen, daß sie jetzt zu den Sozialisten hinübergehen sollen, aber wenn wir unbedingt wollten, würde er es vorbringen. Er steigt auf ein Podium und trägt das Ganze ziemlich mißmutig vor. Podda flüstert mir zu: „Ein alter Sektierer!"
Doch kaum haben die Genossen im Saal erfahren, worum es geht, als sich plötzlich ein Begeisterungssturm erhebt. Unser Parteisekretär erkennt augenblicklich, daß er sich geirrt hat, er steckt sogleich um und sagt, es wäre eine gute Gelegenheit, mit den Sozialisten in noch engeren Kontakt zu kommen. (Podda zwinkert mir zu.) Unterdessen wird es im ganzen Saal sehr lebhaft. Die Genossen stimmen das alte Kampflied der italienischen Arbeiterklasse an: „La bandiera rossa!" Die roten Fahnen werden auch gleich herbeigeholt, ebenso die Fahne Sardiniens. Viele hundert Genossen sammeln sich auf der Straße vor dem Parteilokal, und dann bewegt sich ein Zug voll begeisterter Arbeiter unter dem Gesang der „bandiera rossa" quer durch das Städtchen zum Lokal der Sozialisten.
Wir sind unterdessen ins Auto gestiegen, denn wir müssen dort sein, ehe der Zug eintrifft. Wir stehen schon neben dem Rednerpult, als wir den mächtigen Chor durch die Straßen hallen hören . . . Nun stimmen auch die Sozialisten ein, der Gesang der Sozialisten und der der Kommunisten fließt zu einem Chor zusammen. Dann strömen sie in den Saal. Jubel erhebt sich unter den Genossen beider Parteien. Der Vorsitzende der Sozialisten tritt ans Rednerpult: „Wir begrüßen unsere kommunistischen Genossen. Wir haben Sonntag und Montag einen großen Sieg errungen. Kommunisten und Sozialisten haben in Quartu San Elena zum ersten Mal die Mehrheit erobert! Und das ist für uns eine Gelegenheit, unser Bündnis, unsere Freundschaft mit unseren kommunistischen Genossen zu erneuern und zu festigen. Es lebe die Einheit der Arbeiterklasse!"
Unter Beifallsrufen begrüßt nun auch unser kommunistischer Genosse die Versammelten, und am Ende stimmen Hunderte Arbeiter die „Internationale" an.
Ein wenig beschämt packe ich meine Apparate zusammen. Ich hatte für Filmaufnahmen etwas „arrangieren" wollen, aber die urwüchsige Kraft der Arbeiter von Quartu San Elena war darüber hinausgewachsen.

Senatspräsident Ceylons bei uns

Ein hoher Repräsentant Ceylons, der Teeinsel vor der Südspitze Indiens, besuchte unsere Republik. Der Präsident des Senats, Thomas Amarasuriya, folgte einer Einladung des Präsidenten der Volkskammer unserer Republik, Prof. Dr. Dieckmann, der seinen Gast auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld herzlich begrüßte. Eine ausgedehnte DDR-Reise, die ihn unter anderem nach Dresden führte, schloß sich an.

Friedensmarsch auf Marathon-Strecke

Auf historischer olympischer Strecke, von der Kleinstadt Marathon zur griechischen Hauptstadt Athen, führten Zehntausende griechische Bürger einen eindrucksvollen Friedensmarsch durch. Bei dieser Demonstration, an der auch viele internationale Gäste teilnahmen, ging es um Abrüstung sowie um die Selbstbestimmung Zyperns.

Italiener im Kindergarten

Vertreter aus 13 europäischen Ländern nahmen an einem Kolloquium der Kommunalpolitiker in Dresden teil. Es ging um die Verantwortung der Städte und Gemeinden im Friedenskampf und um die Vertiefung der Partner-Freundschaften. Während ihres Aufenthaltes in der Gastgeberstadt besichtigten italienische Kommunalpolitiker auch den Kindergarten in der Goethestraße.

Mechanisches Melken auf der Weide

Die Genossenschaftsbauern der LPG Mücheln im Kreis Merseburg bereiten den 15. Jahrestag des Bestehens der Deutschen Demokratischen Republik mit weiteren Verbesserungen in ihrer Produktion vor. Durch den Anbau einer Vakuumpumpe an den RS 09 können auch während der Sommermonate die Kühe gleich auf der Weide mechanisch gemolken werden. Eine praktische Sache.

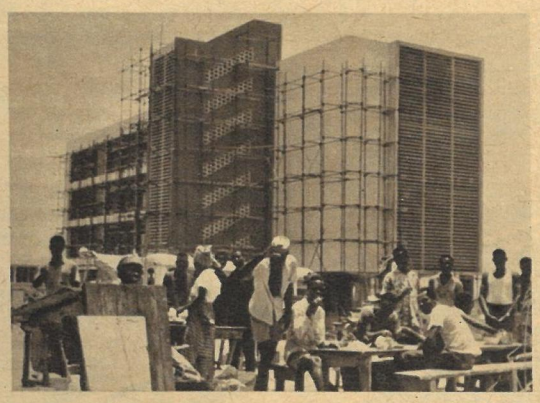
Nasse Füße für Japan-Beatles

Nun haben auch die Japaner ihre Beatles, perückenbestückte heiße Jungs für nicht minder heiße Fans. Hier springen sie gemeinsam ins kühle Wasser. Nasse Füße für heiße Rhythmen. Ein Kopfsprung zum Abkühlen wäre angebrachter.

Fotos: Zentralbild (6), Höhne-Pohl

Regierungsdruckerei in Ghana

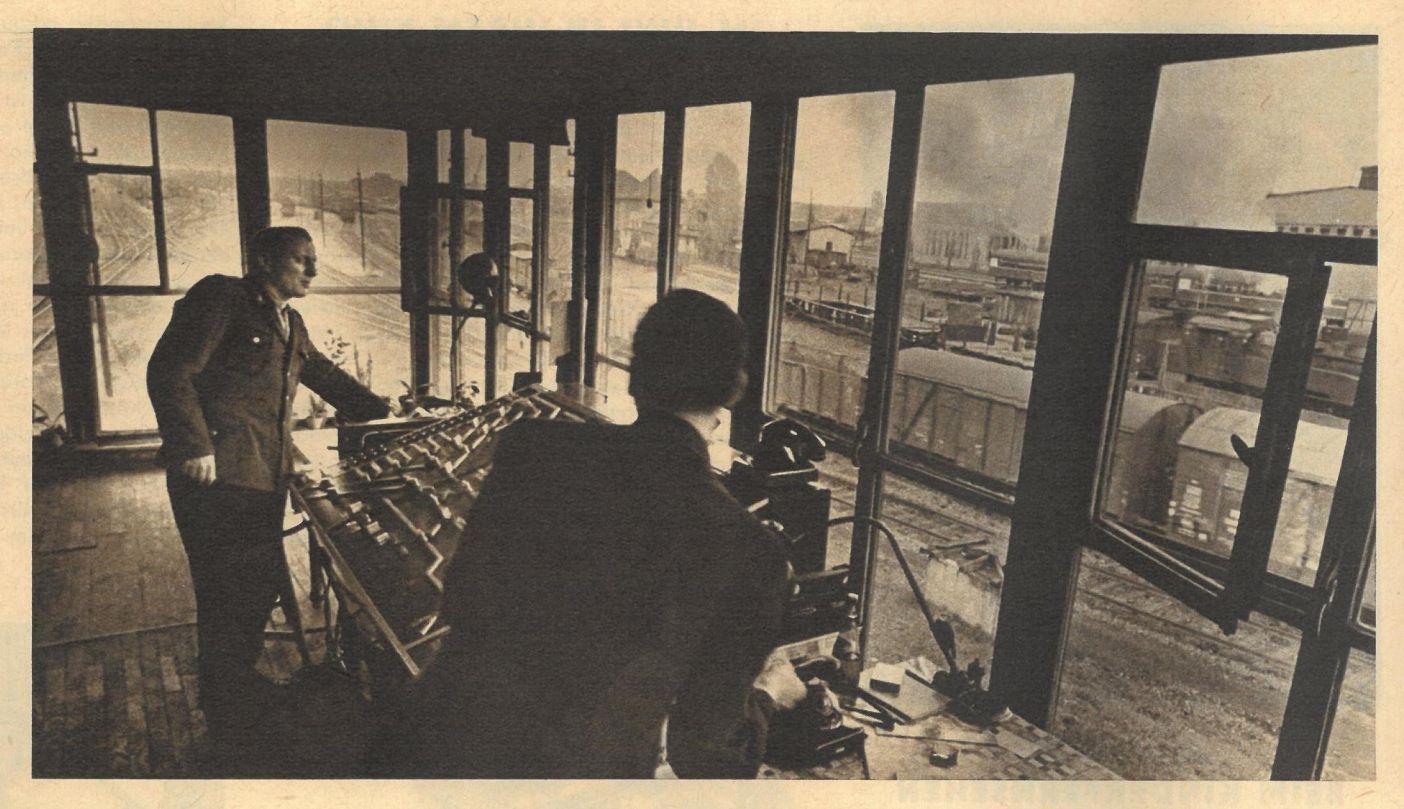
Eine moderne Regierungsdruckerei, mit Hilfe der DDR gebaut, entsteht in der ghanesischen Hauptstadt Tema. Sie soll bis zum Herbst fertiggestellt sein. Diese Druckerei wird Ghana durch Lehrbücher bei der Überwindung des Analphabetismus helfen. Hier das Redaktionsgebäude.



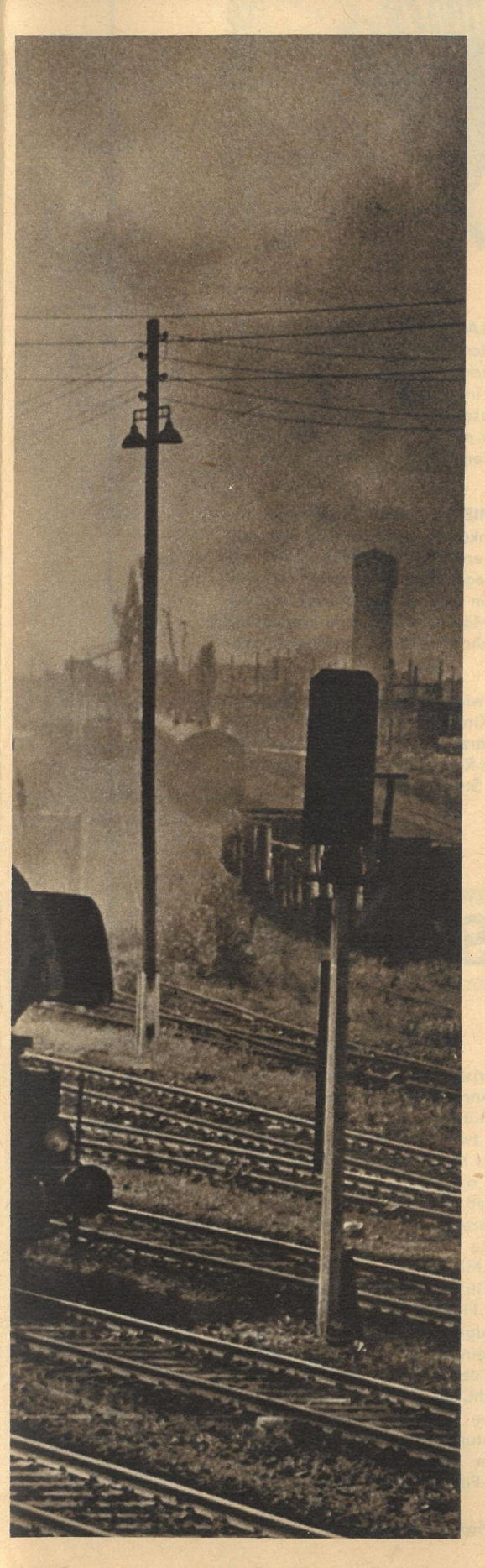
Hemmungslose Rassenfanatiker

Schrankenlos wüten die Vertreter der Rassisten in den Südstaaten der USA. Jüngst wurde ein prominenter indischer Politiker, Dr. Ram Lohia, Mitglied des indischen Unterhauses, ihr Opfer. Einziger Grund der Festnahme: Der Inder betrat eine Gaststätte für Weiße.

KARUSSELL
DER RIESENSCHLANGEN



Vor sechs Jahren waren es nicht mehr als 80 Waggons, die täglich im Transitverkehr in Seddin abgefertigt wurden. Heute sind es bereits 800 bis 1000. Allein auf der Fährroute Saßnitz–Trelleborg wurden 1963 soviel Güterwagen über den Transitverkehr der DDR geleitet, die, aneinandergereiht, von Sofia bis Dresden reichten.



In den Diensträumen der Transitleitstelle der Deutschen Reichsbahn in Seddin rasselt der Fernschreiber. Aus Budapest meldet sich Terimpex: „. . . bulkhimbeeren wagen 179 140 abgerollt via strurovo – decin – schoena – sassnitz hf – trelleborg mit teemzug nach haelsingborg. wir bitten um beobachtung und beschleunigung." Seddin antwortet: „haben . . . stunde 1 mit zug 4053 in bad schandau den wagen 179 140 mit himbeeren nach haelsingborg uebernommen. wagen wurde stunde 17 ab sassnitz trajektiert." Terimpex: „wir muessen für ihre genauen und prompten meldungen wiederholt unseren besten dank aussprechen . . ." Die schwedische Firma FALLENIUS & LEFFLERS AB in Göteborg schreibt über Telex: „fuer ihre gute arbeit, die sie fuer uns beim wagen sj 36 236 von trelleborg nach gummersbach in form der leitueberwachung und unverzueglichen benachrichtigung an uns ueber die uebergabe in gerstungen an die deutsche bundesbahn geleistet haben, moechten wir ihnen unseren besonderen dank aussprechen. ihre taetigkeit ist uns ein nicht mehr wegzudenkender service . . ." Hier werden keine politischen Depeschen gewechselt, keine Kommuniqués veröffentlicht, hier wird ohne Pause völkerverbindende Arbeit im Transitverkehr zwischen Ost und West, Nord und Süd geleistet. Mit vielen europäischen Eisenbahnverwaltungen hat die DDR internationale Expreßgüterverbindungen (Trans-Europa-Expreß-Merchandises = TEEM) vereinbart, um insbesondere leichtverderbliche Waren schnell zum Empfänger zu bringen. Nirgendwo aber gibt es einen solchen ausgeprägten Kundendienst, der über alle Expreßgüterwagen, die im Transitverkehr das Gebiet der DDR durchfahren, Auskunft geben kann. Nirgends wird deutlicher, als in dem südlich von Potsdam gelegenen Seddin, daß die DDR seit ihrer Gründung vor 15 Jahren auch zu einem bedeutenden Transitland geworden ist. In scheinbarem Durcheinander werden in Seddin die Glieder hundertachsiger Riesenschlangen von Tank- und Kühlwagen, Waggons aller Typen auseinandergerissen, hin- und hergezogen, den Ablaufberg hinuntergerollt und zu neuen Zügen zusammengestellt. Aus allen Himmelsrichtungen kommen sie, und in alle Länder Europas rollen sie weiter, nach Paris, Malmö, Bologna, Warschau oder Budapest. Man sagt zu Recht, Seddin ist die Drehscheibe des Transitverkehrs. Manches Lob kommt von den Kunden aus Italien oder Schweden, Polen oder Belgien mit einer Voranmeldung oder gewünschten Laufüberwachung über den Fernschreiber in Seddin an. Dieses internationale Echo wiegt mit, wenn Regierung und Bevölkerung der DDR am Tag des Eisenbahners den Angehörigen der Deutschen Reichsbahn Dank und Anerkennung aussprechen.

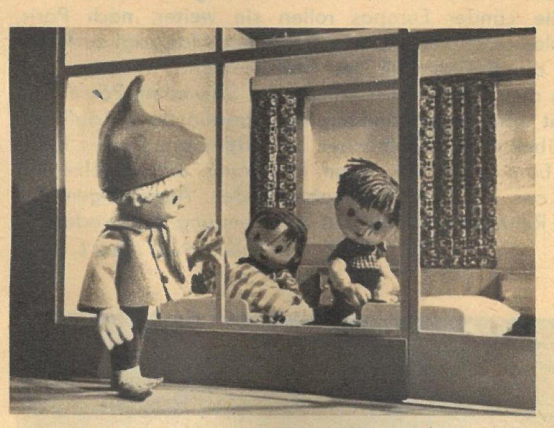
Fotos D. Roski / Text L. Dietze

Ein kurzes Stelldichein geben sich Tankwagen aus Rotterdam, Waggons mit Stahl aus Schweden, mit Autos aus der ČSSR, mit Pferden aus Polen oder mit Südfrüchten aus Italien. Pünktlich werden sie in alle Länder Europas weitergeleitet.

Bis zu 2000 t drückt Lokführer Günter Rösler mit seiner Diesellok V60 im Rangiergang über den Berg. Tag und Nacht, sonn- und feiertags sind die Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn auf ihren Posten.

JUBILÄUM BEIM KINDERFERNSEHEN

Im Mai wurde der 2000. Abendgruß gesendet. Zu dem ständigen Autorenkreis gehören bekannte Kinderbuchschriftsteller, wie Walter Krumbach, Änne Geelhaar, Susanne Dancker und Ursula Dörge.
Seit 1959 wird der Abendgruß vom Sandmännchen umrahmt. Die Popularität dieses „Fernsehstars" ist unübertroffen, denn nicht nur die Kinder gehören zu den regelmäßigen Zuschauern. Alle, deren Herz jung geblieben ist, erfreuen sich an den pädagogisch klugen Episoden des Abendgrußes, die so ganz ohne Zeigefinger belehren und erziehen. Das Sandmännchen hat auch viel zum internationalen Ansehen des Deutschen Fernsehfunks beigetragen. In mehreren Intervisionsländern entstanden nach seinem Vorbild ebenfalls Lieblinge der kleinen Fernsehzuschauer. Wir wünschen Sandmännchen weiterhin gute Fahrt mit Roller, Straßenbahn, Traktor, Seilbahn, Hubschrauber, Rollschuh, Segelboot, Flugzeug und Rakete ...



IM JUNI IN IHREM KINO

„Die Hochstaplerin" (Ungarn), ein unterhaltsamer Film um eine junge, hübsche Eva, die sich zu helfen weiß. – „Tabak" (Bulgarien), nach dem gleichnamigen Roman Dimiter Dimows gedreht. Neben den bulgarischen Filmschauspielern begegnen wir auch Wolfgang Langhoff auf der Leinwand. – In „Serena" hat Scotland Yard alle Mühe, den Mörder einer attraktiven Dame zu finden. Eine der Hauptrollen des spannenden englischen Kriminalfilms spielt Patrick Holt. – „Der doppelte Kreis" (Jugoslawien) zeigt die ersten Tage der kroatischen Volkserhebung und das Wachsen der Partisaneneinheiten. „Jeder ist unschuldig" heißt eine ungarische Kriminalkomödie, die auf ungewöhnliche Art in einem Budapester Omnibus beginnt. – „Drei Mann unter einem Dach" (ČSSR) erzählt, was aus einer typischen Junggesellenwirtschaft werden kann, wenn es noch dazu mit der Wahrheit nicht so genau genommen wird. – „Die Perle" (Mexiko), ein tragischer Film, der mit hervorragenden schauspielerischen Leistungen und einer eindringlichen Kameraführung über das Schicksal einer Perlenfischerfamilie berichtet. – „Fahrradbändiger" (UdSSR) ist ein im Studio Tallinn in Cinemascope und Farbe entstandener heiterer Film mit Ludmilla Gurtschenko, die vielen Kinofreunden noch aus „Nun schlägt's dreizehn" und „Das Mädchen mit der Gitarre" bekannt ist.
Den Leserwunsch, künftig auch über die interessantesten Titel des Beiprogramms zu informieren, erfüllen wir gern. Im Juni werden in den Vorprogrammen u. a. zu sehen sein: „Ziel aufgefaßt", ein DEFA-Film aus dem Leben der Volksmarine – „Angler, Bäche und Forellen", ein Farbfilm aus der ČSSR, der in die Geheimnisse der Forellenzucht einweiht – „Ballade von der Königstochter Liliane" ist der Titel eines farbigen polnischen Trickfilmes, „Kindheit ohne Liebe" eine psychologisch aufschlußreiche Filmuntersuchung über Probleme der heranwachsenden Generation aus der ČSSR, „Fallschirmspringer" ein polnischer Farb-Dokumentarfilm.

Der doppelte Kreis (Jugoslawien)

Tabak (Bulgarien)

KURZ UND INTERESSANT

BEKANNTE FRANZÖSISCHE SCHAUSPIELERINNEN, wie Jeanne Moreau und Micheline Presle, sowie die Witwe Gerard Philipes, Anne Philipe, haben einen Filmpreis gestiftet. Er soll in jedem Jahr von einer weiblichen Jury für besondere Leistungen der Kinematographie vergeben werden.

INTERNATIONAL BESETZT ist der dreiteilige Fernsehfilm „Das Mädchen aus dem Dschungel". Wir werden zum ersten Mal auf unseren Bildschirmen die malaiische Schauspielerin Phaik Seng Lim zusammen mit Karla Chadimova aus Prag und Sally Than aus Djakarta sehen.

TREFFPUNKT PRAG heißt es für die Fernsehfachleute aus aller Welt Ende Juni. Unter der Schirmherrschaft der OIRT wird in diesem Jahr erstmalig ein Fernsehfestival in der Hauptstadt der ČSSR stattfinden. Alle internationalen Rundfunk- und Fernsehorganisationen sind dazu eingeladen.

17 MILLIONEN DOLLAR soll der Film kosten, der nach dem Erfolgsmusical „My fair Lady" mit Audrey Hepburn entsteht. Nachdem das seit einem Jahr mit großem Erfolg auch in Moskau gespielte Musical bereits Millionen Zuschauer anlockte, scheint es fraglich, ob dem Film ein solcher Erfolg beschieden sein wird, der den tiefen Griff in die Banktresore des Produzenten lohnt.

DU UND DIE CHEMIE, die neue Sendereihe des Deutschen Fernsehfunks, die sich schon einen großen Zuschauerkreis erwarb, wird künftig in das Abendprogramm verlegt. Damit entspricht die Programmabteilung einem vielfach geäußerten Wunsch und gibt allen die Möglichkeit, die interessanten, von Prof. Dr. Dr. Eberhard Leibnitz gestalteten Sendungen zu sehen.

AFRIKA AKTUELL wird eine Fernsehreportage heißen, die Hubert Kintscher und Heinrich Czygan gegenwärtig im schwarzen Kontinent drehen. 25 000 Kilometer umfaßt ihre Reiseroute, die sie durch mehr als zehn afrikanische Staaten führt.

VON LEINWAND UND BILDSCHIRM

AUS BÜCHERN WERDEN FILME

Was die DEFA-Premieren der letzten Wochen – „Schwarzer Samt", „Hochzeit von Länneken" und „Preludio 11" zählen dazu – bereits andeuteten, werden die kommenden Monate bestätigen: Der allgemeine Trend, erfolgreiche literarische Vorlagen zu verfilmen, bestimmt auch das diesjährige Produktionsprogramm. Die Titelliste nennt nicht nur Christa Wolfs „Geteilter Himmel" und Dieter Nolls „Abenteuer des Werner Holt", sondern auch Otto Gotsches „Kleiner Trompeter", Fritz Erpenbecks „Künstlerpension Boulanka", „Mir nach, Kanaillen", den Manfred-Krug-Film nach Joachim Kupschs Erzählung „Eine Sommerabenddreistigkeit", und „Alaskafüchse", frei nach Wolfgang Schreyers gleichnamiger Erzählung. Auch Hans Schönrocks „Martin und die Männer" wird in den Babelsberger Ateliers verfilmt. Wenn man noch die „Chronik eines Mordes" nach Motiven von Leonhard Frank und den Kurzspielfilm „Das blaue Zimmer" nach Prosper Mérimée dazuzählt, ergibt sich eine stattliche Liste von bekannten Büchern, aus denen in diesem Jahr neue Filme werden. Ist das nun ein richtiger oder nur ein bequemer Weg der Filmdramaturgen?
Die Ansichten darüber sind verschieden. Manche Besucher meinen: Wir sehen gern Filme, für die uns schon Bücher vorher richtig einstimmten. „Meistens sind die Bücher spannender und vor allem umfassender, als das ein Film sein kann, der nach einer literarischen Vorlage entsteht. Deshalb folgt ein Film oft nur allzu episodenhaft der Handlung eines Buches", sagen die anderen.
Zunächst bleibt festzustellen: Auch in anderen Ländern entstehen immer mehr Filme nach Erfolgsbüchern. Wir möchten nur an die jüngsten Beispiele aus der Sowjetunion (Die Lebenden und die Toten) und aus der ČSSR (Der Tod heißt Engelchen) erinnern. Wenn von den nachhaltigsten Leinwanderfolgen gesprochen wird, sind die Filme, die nach bekannten Büchern entstanden, meist dabei.
Konrad Wolf, der Christa Wolfs „Geteilter Himmel" verfilmte, hält die Annäherung von Literatur und Film für gut und nützlich: „Unsere Schriftsteller haben in letzter Zeit zweifellos die interessantesten Werke geschaffen. Da muß man es doch als positiv vermerken, daß sich der Film an die literarischen Vorbilder anlehnt. Daß sich die DEFA erfolgreicher literarischer Gegenwartsstoffe aus unserer Republik annimmt, ist eine gute Erscheinung."
Der Stellvertretende Minister für Kultur und Leiter der Hauptabteilung Film, Günter Witt, nannte es ein legitimes Mittel der Filmkunst, erfolgreiche literarische Vorlagen aufzugreifen, und erinnerte daran, daß schon in der „Steinzeit" des Filmes danach gehandelt wurde. Aber der Minister sagte auch: „Das anerkennen heißt nicht, die Filmkunst etwa nur auf das Nachschöpferische zu beschränken. Im Gegenteil: Autoren, Dramaturgen und Regisseure sollten unausgesetzt auf der Suche nach Originalstoffen sein, um sie für den Film zu gestalten."

Fotos: Progress (2), DFF (2)

...und Ihre Meinung?

zb Nr. 17/1964

Müssen denn Männer so sein?

Leider ist der im VEB Rafena-Werk geschilderte Zustand kein Einzelfall. Vielerlei Ausreden sind bei der Besetzung von leitenden Stellen durch eine Frau an der Tagesordnung. Gilt es jedoch, eine ehrenamtliche gesellschaftliche Aufgabe zu vergeben, vergißt man die Frauen nicht so schnell. Im Entwurf der Entschließung zum Frauenkongreß wird noch einmal mit aller Deutlichkeit die Rolle der Frau in der Gesellschaft und damit auch im Beruf hervorgehoben. Viele Frauen und Mädchen qualifizierten sich in den vergangenen Jahren. Ausdauer und Beharrlichkeit, Verzicht auf manche Stunde Freizeit waren dazu erforderlich. Jetzt ist es an der Zeit, diesen Frauen verantwortliche Funktionen zu übertragen.

Manfred Zickler, Dresden

Die Werkleiter und die Betriebsgewerkschaftsleitungen sollten einmal einen „Katalog" aller derjenigen Kolleginnen zusammenstellen, die sich in den letzten Jahren – oft auf Grund des Frauenförderungsplanes – mit nachweisbarem Erfolg qualifizierten. Ein Vergleich, wie vielen davon eine qualifiziertere Tätigkeit, eine leitende Funktion übertragen wurde, wäre bestimmt zum Nachdenken dienlich. Überhaupt sollten die Konsequenzen der Qualifizierung, das heißt, das Einplanen der erforderlichen Stellen, rechtzeitig gezogen werden. Dient ein Besuch von Lehrgängen oder Kursen der Qualifizierung am Arbeitsplatz, soll das gründlich mit den Betreffenden besprochen werden, um nicht unnötige Illusionen zu wecken.

Annemarie Göpel, Mittweida

Unvergeßliche Tage in Dresden

1963 traten wir in Briefwechsel und Erfahrungsaustausch mit der Brigade der sozialistischen Arbeit „8. März" aus dem VEB Herrenmode, Dresden. Zum Internationalen Frauentag besuchten uns drei Frauen dieser Brigade, und am 8. Mai fuhren sieben Frauen unseres Kollektivs nach Dresden. Wir wurden so herzlich aufgenommen, daß wir uns wie unter guten alten Freunden fühlten. Im Betrieb sahen wir manches Neue ... Der Ausblick von der Loschwitzhöhe, die Fahrt entlang der Elbe nach Schloß Pillnitz, die Besichtigung der herrlichen Bauten, der Kunstschätze im Albertinum – dies alles hinterließ unvergeßliche Eindrücke. Durch eine Stadtrundfahrt am zweiten Tag gewannen wir einen Überblick über das ungeheure Aufbauwerk, das in Dresden bewältigt wurde. Wir wissen ja alle, wie schrecklich die Stadt und ihre Bevölkerung durch den Terrorangriff 1945 litten. Was in Dresden geschaffen wurde, ist ein Beispiel für den Willen der Menschen, in Frieden und Ordnung zu leben. Wir verbinden unseren Dank mit dem Versprechen, weiterhin treue Freundschaft zu halten und damit zur Verständigung unserer Völker beizutragen.

Marie Michalová,
Brigade „Clara Zetkin",
Krásná Lípa / ČSSR

zb Nr. 15 und 16/1964

Theaterersatz am Bildschirm?

Die in den genannten Heften veröffentlichten Artikel über Theaterbesuche regen zum Nachdenken an. Leider hört man oft von Fernsehbesitzern das Argument: Die Kunst wird mir ins Haus geliefert. Hoffentlich ist es nur eine vorübergehende Erscheinung, daß viele sich durch das Fernsehen abhalten lassen, selbst ein Kino, ein Theater oder ein Konzert zu besuchen. Meines Erachtens ist bei der Übertragung eines Theaterstückes oder eines Konzertes am Bildschirm nicht die echte Befriedigung zu erlangen. Vor allem fehlt der unmittelbare Kontakt zwischen Publikum und den Künstlern, der ja gerade den Reiz eines Theater- oder Konzertbesuches ausmacht. Mich würde die Meinung anderer Leser interessieren.

Walter Riegler, Karl-Marx-Stadt

zb Nr. 17/1964

Wie sagen Sie's Ihrem Kinde?

Theo Immisch für diesen Beitrag meinen besonderen Dank. Die Witze trafen den Nagel genau auf den Kopf und haben uns ungeheuer amüsiert. Vielleicht sind meine Zeilen ein kleiner Ansporn, weiterhin solche netten und aktuellen Witze zu bringen?

Susanne Taudtmann, Leutersdorf/OL

Wirklich nett und schön Ihre Humorseite. Vielleicht ist der Titel nicht mehr ganz zeitgemäß; heißt es nicht heute eher „Wie sag ich's meinen Eltern?"

Heinrich Grüß, Köthen

Eine heikle Gewissensfrage stellt Theo Immisch mit seinen Karikaturen. Diese Schwäche der Erwachsenen kam in einem Forum in der überfüllten Aula der 10., 11. und 12. Oberschule in Berlin-Adlershof zur Diskussion. Wir sahen einen ausgezeichneten zweiteiligen DEFA-Film über die Problematik der Reifezeit. Die zahlreichen Fragen der Eltern wurden eingehend von Pädagogen, Psychologen und Ärzten beantwortet. Ein sehr gelungener Abend des Deutschen Kulturbundes, der auch in anderen Schulen Berlins stattfinden soll.

Richard Hirschberg, Berlin-Adlershof

zb-AUSKUNFT

Wunsch: Friedensfahrerporträts mit Autogramm

Liebe „zb"! Mit Interesse habe ich die Sportbeiträge, besonders jetzt natürlich die Berichte über die Friedensfahrt gelesen. Wer wäre wohl nicht begeistert von diesem Rennen und dem großen Erfolg unserer DDR-Mannschaft. Gern hätte ich Fotos mit den Autogrammen unserer Friedensfahrer, aber woher bekommen? Könntest Du mir vielleicht behilflich sein?

Ulrich Keppler, Merseburg

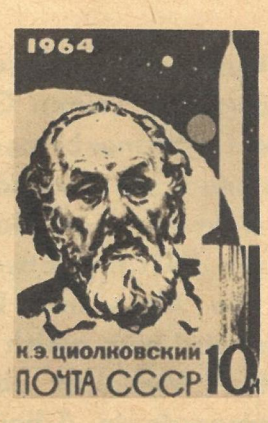
Originalfotos mit dem Porträt der Mitglieder unserer Friedensfahrtmannschaft sowie einkopiertem Autogramm sind bei Zentralbild, Fotoabteilung des ADN, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 71, erhältlich. Der Preis für die sechs Aufnahmen (Bildgröße 13×18 cm) beträgt 3,50 DM und wird bei Zustellung der kleinen geschmackvollen Mappe durch Nachnahme eingezogen.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862
VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

FÜR DEN BRIEFMARKENFREUND

NEUHEITEN

Wie ein lauwarmer Frühlingsregen die Wiesen mit bunten Blüten betupft, regte die wärmere Jahreszeit die Postverwaltungen zu einer sagenhaften Palette von Neuheiten an. Für die Vielfalt der emittierten grafischen Kleinkunst mögen einige Marken stellvertretend sein. So ein Motiv aus einem Viererblock Ungarns (Auflage 180 000 Stück), das Mrs. Eleanor Roosevelt, die Gattin des 1945 verstorbenen USA-Präsidenten, zeigt. Die berühmte Magdalenenscheibe aus Weitersfeld (12. Jh.) und eine Apostelbüste vom Riesentor zu St. Stephan in Wien ist auf einer besonders gelungenen österreichischen Sondermarke dargestellt. Einer 2500jährigen Kunstgeschichte gedenkt Bulgarien auf acht Werten, während Großbritannien Hamlet und die Königin auf einer der fünf Marken zum Shakespeare-Jahr zeigt. Kosmische Erfolge und Porträts von Raketentheoretikern der Vergangenheit, wie K. E. Ziolkowski, dürfen nicht fehlen. Sie sind auf sieben sowjetischen Briefmarken dargestellt, die kein Philatelist in seiner Motivsammlung missen möchte. *Reproduktionen: Zentralbild / TASS / MTI / Keystone / dpa; BTA*

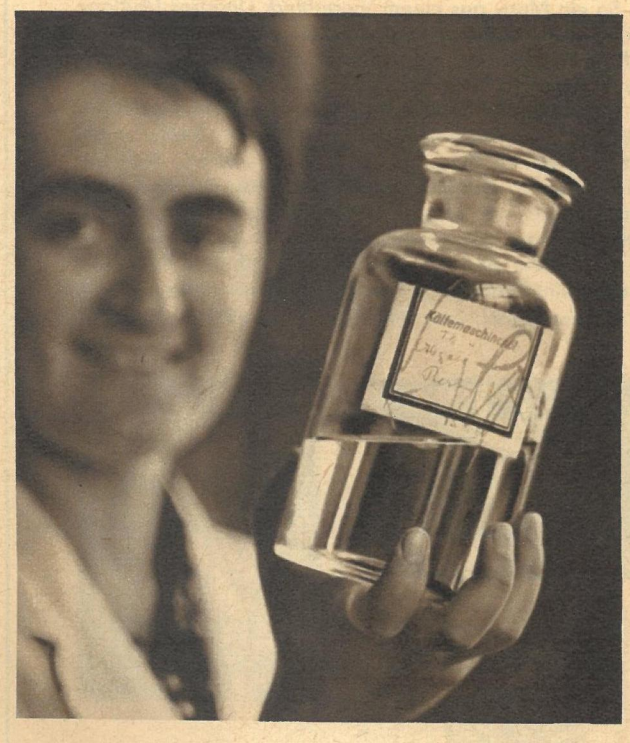


TÜFTELN SIE MIT?

Auflösung unserer Tüftelei aus Heft 17/1964: „Österreich", „Sansibar", „Zypern"; „Olympische Winterspiele" („Werbung für Sport/Feldhandballweltmeisterschaft" lassen wir gelten), „Sturz des Sultans / Ausrufung der Volksrepublik / Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der DDR / Vereinigung mit Tanganjika" und „Zypernkonflikt". Das Los entschied für Eva Schickel, Altenberg, Rathausstraße 14; Hans Kästner, Leipzig O 27, Glafeystraße 5, und Karl Reuther, Ehrenfriedersdorf, Platz der Freundschaft 2.

Wieder drei Briefmarken, zu denen Sie uns schreiben sollen a) aus welchen Ländern sie stammen, b) welch hoher Staatsbesuch kürzlich dort umjubelt wurde. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Einsendeschluß: 21. Juni 1964 (Poststempel). Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21, Kennwort „Tüftelei".

ZWISCHEN diplom UND DOKTOR



Da kommt der frischgebackene Hochschulabsolvent in seinen Großbetrieb, und Familienfestredner bemerken an dieser Stelle: „ein neuer Lebensabschnitt beginnt". Doch wie sieht der junge Mensch diese Periode? Wissen die Neuen etwa alles besser? Spielen die Alten ihre Überlegenheit aus? Oder wird man gleich ins tiefe Wasser geworfen? Vielleicht aber kriegt man nur untergeordnete Arbeit? zb versucht, an einem Beispiel diese Fragen zu beleuchten.

Zwei Minuten Wissenschaft

Fräulein Diplomchemikerin Elisabeth Manz war noch keinen vollen Tag in den Leunawerken, da fiel sie dem Bereichsleiter Dr. Bindernagel um den Hals. Nicht, um auf diese Art Kontakt mit den alten Hasen zu suchen, sondern weil es vor der Schmierölfabrik so glatt gefroren war. Sie rutschte also aus. Ein böses Omen? Keineswegs. Dies war der einzige Ausrutscher, den sich die Hochschulabsolventin gestattete. Und deshalb wurde es uns auch sofort erzählt. Damals ahnte sie nicht, daß sie sich beruflich recht bald mit Eis und Kälte beschäftigen sollte. Zunächst aber kam Elisabeth Manz ins Betriebslabor, wo Ölproben aus der laufenden Produktion entnommen und untersucht wurden. Eine Routinearbeit. Dabei schweiften ihre Gedanken zurück. Nach dem Abitur ein Jahr in einem chemischen Institut gearbeitet, dann von 1955 bis 1960 an der TH Merseburg Chemie studiert, dann ihre Arbeit in Leuna. Zumindest für die Absolventen geschieht der Einsatz in diesem Werk zufällig. Du gehst dahin, du dorthin. Persönliche Wünsche spielen Nebenrollen. Aber die Nebenrollen können die Hauptrolle, nämlich die Lust und Liebe am Beruf abwerten. In Wirklichkeit fordern die einzelnen Bereiche des Leunawerkes ihre benötigten Hochschulkader an und die Werkleitung verteilt dann. Günstig wäre es allerdings hier, gesellschaftliches und persönliches Interesse soweit als möglich zu vereinen. Denn schließlich sollen die jungen Leute schöpferisch arbeiten, ihnen möchte was einfallen. Elisabeth Manz hatte Glück. Die Alten waren zu erfahren, um ihre Überlegenheit auszuspielen, die Neue hatte zuviel gelernt und wußte, daß man nicht alles besser weiß. Sie erhielt weder eine untergeordnete Arbeit, noch stieß man sie in reißende Betriebswasser. Nach der Akklimatisierung im Produktionslabor erhielt sie Verantwortung. Ingenieur Hochwärter (links im Bild mit Fräulein Manz), stellvertretender Betriebsleiter der Schmierölfabrik, seit 1936 in Leuna, zehn Betriebsleiter „überlebt": „Je mehr Verantwortung die jungen Leute haben, desto eher steigen sie richtig ein." Die Verantwortung der Elisabeth Manz war kalt. Es ging ums neue Kälteöl (zb 20/64). Das Öl mußte den Kompressor des Tiefkühlschrankes ausreichend schmieren, im Verdampfer nicht erstarren und ihn verkleistern und dem chemischen Angriff der Kältemittel standhalten. Dieses Wunderöl gab es nicht. In überbetrieblichen Fachkreisen herrschte die Meinung, daß das bereits vorhandene SS-Öl nicht verbesserungsfähig sei und die Forderung der Kältetechniker unerfüllbar. Elisabeth Manz übernahm den Entwicklungsauftrag und zog ins Forschungslabor um. Mit Hilfe des Praktikers Hochwärter und den Kältetechnikern entstand das neue Öl. Kollege Hochwärter sagt heute darüber: „Wir haben voneinander gelernt. Sie (E. Manz) hatte die besseren theoretischen Kenntnisse, ich kannte manchen Verfahrenskniff. Die Zusammenarbeit war vorbildlich. Zur Zeit forscht die Diplomchemikerin nach einem Öl, das noch bei minus 100 Grad Celsius Öl und kein Sirup ist (oben links). Nebenbei arbeitet sie an ihrer Promotion (unten links). Leider ist dieses ‚nebenbei' ein allgemeiner Zustand. Dafür müßte mehr Zeit zur Verfügung stehen. Wer restlos in der Alltagsmühle eingespannt ist, schafft unter Umständen seinen Doktor nie. Diplomchemikerin Manz setzte in ihrem Bereich Maßstäbe. Sie ist eine Frau, die ihren Mann steht."

Fotos E. Buschmann / Text W. Winkler

Über den feinen Unterschied zwischen der Liebe im Vorübergehen und der vorübergehenden Liebe könnte man sich stundenlang streiten. Tatsache ist: Liebe existiert nicht unabhängig von Zeit und Raum. Liebe hat ihre Dimensionen. Sie läßt sich gewöhnlich in Personen verschiedener Konstitution nieder. Dortselbst prüft sie die Wohnverhältnisse. Und entscheidet dann. Bleiben oder ausziehen. Die letztere Variante kann man gemeinhin als vorübergehende Liebe bezeichnen. In ihrem ersten Stadium gebärdet sie sich wie die nervöse Angina Pectoris. Sie hat die gleichen Merkmale wie die seßhafte Variante. Das heißt: Sie liebt! Weil das so ist, sollte man jede vorübergehende Liebe ernst nehmen. Also nicht schimpfen, wenn sich zwei Leutchen unverschämt vor seriösen Charakteren küssen. Es könnte immerhin die andere Liebe sein ... Und die kann sowieso nichts dafür.

Fotos: Brinsch (2), Schenk

Wochen der FREUDE bei gute

Fern ihrer Heimat lernen wir sie in heimatlicher Atmosphäre kennen, die 100 kubanischen Mädchen und Jungen. Da ist Julia Manzalo, die dunkelhaarige Oberschülerin aus Santiago de Kuba mit den großen braunen Augen. Dort Ana Dorestes Alarcon, die neunzehnjährige Buchhalterin (oben, Mitte und rechts). Um sie herum wird gesungen, getanzt und gelacht. Unaufhörlich erklingen die Tumbas, die Trommeln der kubanischen Neger. Sänger wechseln sich ab. Frauen und Mädchen improvisieren Tänze ihrer Heimat. Das ist das Meeting, zu dem uns Alfredo Estevas, der Leiter dieser Sportdelegation, am Nachmittag eingeladen hatte.

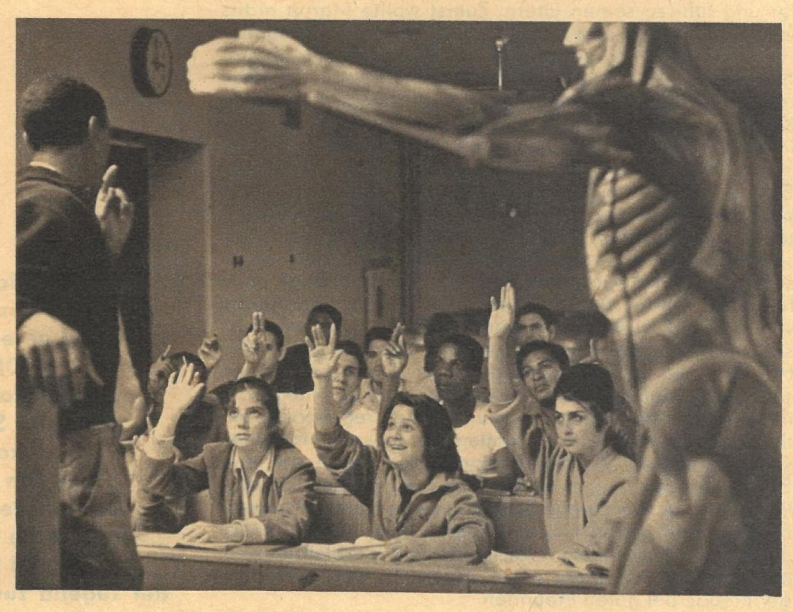
Eigentlich wollen wir von Julia einiges über ihre Heimat, über ihr Leben hören. „Ich soll Ihnen etwas erzählen?" Sie schüttelt den Kopf. „Dort, der Martin, von ihm können sie viel interessantere Dinge erfahren." Martin Reyna ist der Typ eines durchtrainierten Sportlers, groß und schlank. Bis vor zwei Jahren spielte er in Tenessee als Profi in einer Baseballmannschaft. „Diese Sportart ist bei uns am beliebtesten", erzählt er. „Überall im Lande waren vor der Revolution die sogenannten Talentsucher unterwegs, um begabte Jungen unter Vertrag zu holen. Auch ich unterschrieb für ein Handgeld von 165 Dollar

uten Freunden

– es war für unsere Familie ein Vermögen – einen solchen Kontrakt." Man spürt, wie den Einundzwanzigjährigen die Vergangenheit packt, daß er sich nicht gern an diese Zeit erinnert. Vier Monate lang war er danach auf einer Baseballschule in Havanna. Sie war das Spielerreservoire der zwanzig amerikanischen Baseballorganisationen, die wie Monopole aufgebaut sind. Anschließend ging es dann in ein Trainingscamp nach Florida. Hier sollten Martin und seine Landsleute den letzten Schliff erhalten. 360 Jungen warteten auf einen Vertrag, doch nur wenige konnten ihn erhalten. Intrigen und Haß waren an der Tagesordnung. Freunde wurden zu Feinden. Alle kannten nur ein Ziel: aus dem Elend, das in ihrer Heimat unter dem Diktator Batista herrschte, herauszukommen. Sich an eine dieser Organisationen zu verkaufen, erschien ihnen als das kleinere Übel. Martin sollte einen solchen Vertrag erhalten. Aber zuerst mußte er sich von seinem „Talentsucher" freikaufen. Er hatte einen Vertrag unterschrieben, dessen Inhalt er nicht kannte, da er in englisch abgefaßt war. Martin setzte seinen Namen unter ein Schriftstück, das seinem „Förderer" alle Rechte gab. Aber dies erfuhr er erst viel später. Tag für Tag, siebenmal in der Woche, mußte er spielen. Zwei, manchmal auch vier Stunden lang wurde er gehetzt und mußte das Letzte geben. Dafür erhielt er 160 Dollar in vierzehn Tagen. Doch nur selten bekam er diesen Betrag ausgezahlt, da er oft sehr hohe Geldstrafen an den Manager zahlen mußte, weil er irgendwelche Anweisungen nicht genau befolgt hatte. Auch hier erfuhr er erst, daß seine

Bitte blättern Sie um!

Reportage von Eberhard Buschmann (Fotos) und Hans Reinwald (Text)



Neben dem Anatomieunterricht hören die kubanischen Gäste auch Vorlesungen über Erste Hilfe, die Organisierung von Massensportveranstaltungen und über pädagogische Fragen. Dolmetscher übersetzen den Text der Lektoren sofort ins Spanische. Außerdem stehen noch Turnen, Gymnastik, Basketball und Spiele auf dem Stundenplan.

Fortsetzung von Seite 11

amerikanischen Teamkameraden, die genau so gut spielten wie er, 3000 Dollar Handgeld erhielten, während er mit einer lächerlich kleinen Summe abgespeist wurde. Noch deutlicher als in der Arena machte sich der Unterschied zwischen schwarz und weiß auf den Straßen bemerkbar. Die gleichen, die ihn im Stadion feierten, behandelten Martin außerhalb als einen Menschen zweiter Klasse, nur weil er eine schwarze Hautfarbe hat. Einen Beruf erlernen? Sein Manager sagt es ihm deutlich: „Du hast täglich zu trainieren und zu spielen, mehr nicht." Abends, wenn die anderen schon lange schliefen, lernte Martin Buchführung. Dabei brauchte er Schlaf und Ruhe, um seine Form zu halten. Genügend andere warteten auf seinen Platz in der Mannschaft.

In Kuba hatte die Revolution gesiegt. Martin kam in seine Heimat zu Besuch. Aber er begriff das neue Leben nicht. Viel Falsches und noch mehr Schlechtes erzählte man in Amerika über dieses Land. Es gab Schwierigkeiten zu überwinden. Da auch von der neuen Regierung der Professionalismus verboten war und er als Amateur nicht mehr spielen konnte, kehrte er nach Tenessee zurück. Doch schon bei seinem zweiten Besuch sah er mehr. Sah, wie seine Landsleute in den Wohngebieten und großen Fabriken Sport trieben. Komitees waren entstanden, die es allen ermöglichten. Mit einem kleinen Ausweis, ohne Geld, konnten alle Jungen und Mädchen die Sportanlagen benutzen. Das alles beschäftigte ihn, als

**„Nereida, Nereida!"
Immer wieder wurde dieser Name am Abend gerufen.
Als die schlanke Frau dann tanzte und sang,
kannte die Begeisterung keine Grenzen.
Nereida war am folgenden Tag aber auch mit
der gleichen Hingabe beim Hochsprungtraining.
In allen Grundsportarten
werden die kubanischen Freunde von den
bewährten Lehrern der Sportschule ausgebildet.
Nereida und ihre Freunde
sollen in ihrer Heimat nicht nur
den Sport organisieren,
sondern auch
Sportler trainieren können.**

er wieder zu seinem Profiverein zurückkehrte, es nahm in seinen Gedanken einen immer größeren Platz ein. Kurz entschlossen packte er wenige Monate später seine Koffer und fuhr zu seinen Eltern. Zuerst wollte Martin nichts vom Sport sehen und hören. Er arbeitete als Buchhalter in einer Fabrik und gewann Abstand von der Vergangenheit. Wenn die Jungen aber auf den Plätzen den Ball trieben, so blieb er stehen und verriet ihnen so manchen Kniff. „Es ist für mich eine Auszeichnung, daß ich heute in Bad Blankenburg lernen kann." Martin Reyna nimmt seine Brille ab und wischt über die Augen. „Fast 800 Frauen und Männer haben sich um die einhundert Plätze beworben. Wir brauchen gut ausgebildete Sportinstrukteure, um den Sport bei uns entwickeln zu können. Zwischen unserer Sportorganisation INDER und dem Deutschen Turn- und Sportbund bestehen ja schon lange enge freundschaftliche Beziehungen. Wir haben Sportgeräte von ihm, und DDR-Trainer waren bei uns. Aber wir müssen auch mit eigenen Kräften den Sport organisieren. Hier erhalten wir das Rüstzeug dafür. Die Lehrer geben sich große Mühe mit uns, und wir machen es ihnen nicht immer leicht. Nur wenige von uns haben regelmäßig aktiv Sport getrieben. Auch wollen wir in sechs Monaten sehr viel lernen. Zu Hause warten die Berge auf uns. Ein halbes Jahr lang werden meine Freunde und ich ohne Bezahlung in der Landwirtschaft arbeiten und in unserer Freizeit den Sportbetrieb aufbauen. Wir freuen uns schon darauf. Wenn wir auch noch einige Zeit hierbleiben werden, so kann ich heute schon sagen: Es waren Wochen der Freude bei guten Freunden."

**Das ist Martin Reyna.
Genau wie seine Freunde
spart er jeden Monat
30 DM von
seinem Taschengeld,
um dafür Sportgeräte
zu kaufen.
In den Bergen
werden sie gebraucht.
Groß ist die Begeisterung
und Liebe
der Jugend zum neuen Kuba**

DIE TOTEN SCHWEIGEN NICHT

4

DOKUMENTARBERICHT VON WOLFGANG GÖTHEL

Zehntausende Naziverbrecher gingen in den April- und Maitagen des Jahres 1945 in die Illegalität. Sie verwischten alle Spuren, legten die alten Namen ab, um in neuem Gewand und mit gefälschten Papieren wieder aufzutauchen. Gleichzeitig wurde der Grundstein für eine Organisation gelegt, die im Falle der Entdeckung sich schützend vor den Verbrecher stellen sollte. Der Euthanasie-Mörder Heyde begann bereits 1941 entsprechend vorzubauen. Von seiner Funktion als Leiter der „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten" ließ er sich entbinden und wechselte in ein Lazarett für hirnverletzte Soldaten über. Ostern 1945 setzte er sich mit seinem Lazarett nach Dänemark ab. Ganz bewußt floh Heyde in nördlicher Richtung, weil einige Landstriche Dänemarks, aber noch mehr Schleswig-Holstein, in diesen Tagen zum Tummelplatz der faschistischen Prominenz geworden waren. Der von Hitler als Nachfolger eingesetzte „Reichspräsident" Dönitz versuchte dort vergeblich, einen Keil in die Anti-Hitler-Koalition zu treiben. Aber am 8. Mai mußten seine Beauftragten in Berlin die bedingungslose Kapitulation Hitlerdeutschlands unterzeichnen.

Doch die „Regierung" Dönitz in Flensburg tut vorerst nichts, was erkennen ließe, daß sie die aus der Kapitulation einzig mögliche Erkenntnis zu ziehen bereit wäre. Noch am Morgen des 10. Mai flattern in Flensburg Hakenkreuzfahnen. Streifen der Division „Großdeutschland" patrouillieren durch die Straßen, um die „Ordnung" aufrechtzuerhalten. Die Würdenträger von gestern grüßen einander nach wie vor mit „Heil Hitler". Über den Sender Flensburg verlautbaren „Minister" der „Regierung Dönitz" irgendwelche Proklamationen. Am 13. Mai erst trifft eine aus Engländern und Amerikanern bestehende Kontrollkommission in der Stadt ein. Aber ihr Leiter, der amerikanische Generalmajor Rooks, setzt Dönitz nicht etwa hinter Schloß und Riegel, sondern erklärt ihm, er sei beauftragt, mit seiner „Regierung" zusammenzuarbeiten.

Heyde beobachtet von dem dänischen Städtchen Grasteen aus, in dem sein Lazarett sich etabliert hat, diese Entwicklung mit wachen Augen und frohlockt unverhohlen. Seine Spekulationen scheinen aufzugehen. Sein Wunschdenken gaukelt ihm vor, Dönitz werde aus der Konkursmasse des „Dritten Reiches" Schleswig-Holstein als „Ordnungszelle" in das „Vierte" hinüberretten. Und von diesem „Vierten" erhofft er sich Straffreiheit für seine Verbrechen.

Doch seine Spekulationen bleiben haltlose Träume. Am 17. Mai treffen in Flensburg die sowjetischen Vertreter der Alliierten Kontrollkommission ein. Sie fordern die Liquidierung des faschistischen Staatsapparates und setzen sie durch. Am 23. Mai verhaftet britische Militärpolizei in Flensburg den braunen Spuk.

Auch Heydes Stunden in Freiheit sind gezählt. Wenige Tage später arretieren ihn britische Militärpolizisten in Grasteen und überführen ihn zunächst in das auf dänischem Territorium gelegene Gefangenenlager Torhuus.

Gadeländer Intermezzo

Heyde hat Glück: Am 12. Oktober 1945 wird er von Torhuus in das Interniertenlager Gadeland bei Neumünster (Schleswig-Holstein) verlegt.

Die Verhaftung in Grasteen war für ihn offenkundig so plötzlich und unerwartet gekommen, daß ihm nicht einmal die Zeit blieb, die ihn belastende Uniform verschwinden zu lassen und durch harmloseres Räuberzivil zu ersetzen. Doch er weiß sich darauf einzustellen. War es zum Untertauchen zu spät, so kann jetzt nur Frechheit helfen! So etwa mag seine Devise gelautet haben.

Das Interniertenlager Gadeland ist dank dem in ihm arretierten Personenkreis ein idealer Schauplatz für die Anwendung einer solchen Taktik. Heyde weiß sich unter Gleichgesinnten. Es mögen an die 6000 Nazis, prominente und weniger bedeutende, sein, die hier auf ihre Vernehmung, ihren Prozeß – oder auch ihre Freilassung warten. Unter ihnen Richter, auf deren Haupt Hunderte von ihnen beantragter Todesurteile kommen; SS-Leute, die bei der Befreiung von Konzentrationslagern verhaftet wurden; Kreisleiter der Hitlerpartei und hohe Beamte der faschistischen „Reichsregierung" – eine bunte Mischung von Galgenvögeln.

Der Euthanasie-Professor geht – getreu seiner neuen Taktik – voll in die Offensive und wird im Lager schnell bekannt. Er hält medizinische Fachvorträge, die „immer voll besetzt waren". Seine Zuhörer sind vorwiegend Ärzte und Verwaltungsbeamte aus Schleswig-Holstein. Mit so manchem von ihnen führt er stundenlange Gespräche, in denen er kein Hehl aus seinen Vergehen macht. Doch so offenherzig ist er nur gegenüber wenigen, und auch die hat er vorher genau unter die Lupe genommen. Seine Offenherzigkeit ist Bestandteil seiner Taktik: Er spekuliert auf die „Kameradschaft" seiner Zuhörer und auf deren Schuldgefühl – denn sie haben ja genausowenig wie er eine weiße Weste. Seine Rechnung geht auf. Viele bieten ihm ihre Hilfe „für später" an.

Wenn knapp vier Jahre danach in Flensburg ein „Dr. Fritz Sawade" auftaucht, wenn er über hervorragend gefälschte Personalpapiere verfügt und wenn sich vor ihm bereitwillig alle Türen öffnen –, so dürfen wir sicher sein: Der Grundstein für diesen neuen Start Heydes wurde nach dem 12. Oktober 1945 im Internierungslager Gadeland gelegt.

Flucht

Noch ist es nicht soweit. Noch interessieren sich alliierte und auch westdeutsche Stellen für diesen Professor Dr. Werner Heyde; denn inzwischen ist in einer Reihe von Prozessen das ganze Ausmaß der Euthanasie-Verbrechen offenbar geworden. Heyde selbst, der inzwischen die Baracken des Lagers Gadeland mit einer Einzelzelle im Untersuchungsgefängnis Frankfurt am Main vertauschen mußte, hat dazu im Nürnberger Ärzteprozeß, vom Kreuzverhör durch die Ankläger in die Enge getrieben, seine Aussagen als Zeuge gemacht. Aussagen, die ihn schwer belasten. Seine Lage ist alles andere als rosig.

25. Juli 1947. Ein Kraftfahrzeug der US-Army nimmt auf den Chausseen zwischen Nürnberg und Frankfurt am Main Kilometer um Kilometer. Seine Insassen: ein Sergeant der Army als Fahrer, neben ihm der Untersuchungshäftling Heyde, hinter ihnen zwei andere Häftlinge. Keine Begleitwache. Am Fahrer allein liegt es, ob seine Passagiere vollzählig in Frankfurt ankommen oder nicht. Doch alles geht glatt. Zumindest bis Würzburg. Im Kopf des Beifahrers Heyde arbeitet es fieberhaft: Wenn überhaupt eine Chance zur Flucht besteht, dann hier, in den verwinkelten Gassen dieser Stadt. Auf den richtigen Augenblick kommt es an! Im Fahrer sieht er keine Gefahr für sich, der wird ihm bei einer Flucht nicht nachsetzen. Er hat schließlich noch für zwei weitere Häftlinge die Verantwortung. Viel mehr Sorge bereiten Heyde die Streifen der amerikanischen Militärpolizei und die einheimischen Ordnungshüter. Ihr Eingreifen kann all seine Pläne zunichte machen . . .

Eine Summe von Zufällen kommt ihm zu Hilfe. In der Schweinfurter Straße muß das Gefangenenfahrzeug wegen einer Verkehrsstockung halten. Und der Verkehr stockt, weil weit und breit kein alliierter oder deutscher Polizist zu sehen ist, der den Fahrzeugknoten entwirren könnte. Und Heydes Fahrzeug hält unmittelbar neben der Ruine eines Hauses. Heyde reißt die Tür auf, jagt auf die Ruine zu, verschwindet, noch ehe sich der Fahrer von der ersten Überraschung erholt hat. Der informiert dann die Würzburger Militärpolizei, doch die schleunigst befohlenen Razzien verlaufen im Sande. Der Euthanasie-Mörder Nummer 1 ist wie vom Erdboden verschluckt.

Die Gerechtigkeit nimmt ihren Lauf

Offenbar funktioniert schon in diesen Julitagen des Jahres 1947 das lange vorbereitete Hilfsnetz der geheimen Untergrundorganisation, die ausschließlich dazu geschaffen wurde, prominente Faschisten abzusichern. Heute wissen wir, daß sich Heyde nach seiner Flucht mehrere Tage in Würzburg aufhielt. Doch keiner hat ihn gefunden; denn Heyde wurde sicher versteckt. Und als sich der erste Sturm gelegt hatte, fuhr er in einen kleinen Ort im Landkreis Plön (zwischen Kiel und Eutin in Schleswig-Holstein), wo er sich als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter verdingte.

Unterdessen nahm die Gerechtigkeit wenigstens gegenüber einem Teil der Euthanasie-Verantwortlichen ihren Lauf:

Der Chef der Privatkanzlei Hitlers, „Reichsleiter" Philipp Bouhler (sein Name stand an der Spitze des Hitlerschen Euthanasie-Befehls vom 1. September 1939) beging Selbstmord.

Dr. Brandt, Hitlers „Leibarzt" (auch ihn benannte dieser Erlaß als Verantwortlichen für die Euthanasie-Aktion), wurde im Nürnberger Ärzteprozeß zum Tode verurteilt und wenig später gehängt.

Den Tod durch den Strang starb auch „Oberdienstleiter" Victor Brack, Organisator der Mordanstalt Grafeneck.

In Österreich verurteilte der Wiener Volksgerichtshof den Chefarzt der Irrenanstalt Steinhof, Dr. Illing, als Euthanasie-Mörder an Kindern zum Tode und überantwortete ihn dem Henker.

Todes- und hohe Zuchthausstrafen wurden von amerikanischen Militärtribunalen in zwei Prozessen gegen Ärzte und Pfleger der Heil- und Pflegeanstalten Hadamar, Kalmenhof und Eichberg verhängt.

Der erste Euthanasie-Prozeß vor einem deutschen Gericht jedoch erfolgte in der damaligen sowjetischen Besatzungszone. Im Juni und Juli des Jahres 1947 verfolgten Hunderte von Dresdnern, aber auch Beobachter aus den westlichen Besatzungszonen voll tiefer Erschütterung das Strafverfahren gegen 15 Ärzte und Pfleger aus sächsischen Heil- und Pflegeanstalten vor dem Schwurgericht Dresden. Wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit wurden der neben Heyde zweite Obergutachter der „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten", Professor Dr. Paul Nitsche; der zeitweilige Leiter der Anstalt Arnsdorf, Dr. Ernst Leonhardt, und die Pfleger Hermann Felfe und Erhardt Gäbler zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Heyde saß indessen auf einer Klitsche in Schleswig-Holstein und ließ sich einen Schnurrbart wachsen, der ihn unkenntlich machen sollte. Sein Foto und sein Signalement standen in allen Fahndungsbüchern: „1,70 m groß, eiförmiger kahler Schädel mit Haarkranz . . ." Doch diesem Heyde hatten seine Gadeländer Kumpane inzwischen nicht nur Verpflegung, Unterkunft und Arbeit, sondern auch einen neuen Paß verschafft, und der lautete auf „Dr. Fritz Sawade".

Bitte umblättern!

Hitlers „Leibarzt" und Euthanasie-Verantwortlicher Dr. Brandt findet seine verdiente Strafe. Im Nürnberger Ärzteprozeß 1947 wird er zum Tode verurteilt und wenig später gehängt.

Dr. Fritz Sawade „taucht auf"

Gadeländer empfehlen ihn auch dem damaligen, inzwischen verstorbenen Oberbürgermeister von Flensburg, Dr. Drews, als „erfahrenen Mediziner". Wie reagiert der Stadtvater? Verlangt er das Doktordiplom dieses Dr. Sawade zu sehen? Interessiert es ihn, an welcher Alma mater der warm Empfohlene eigentlich promoviert hat? Nichts von alledem! Oberbürgermeister Dr. Drews läßt sich ganz einfach mit dem damaligen Leiter der Landessportschule Flensburg-Mürwik, Siegfried Perrey (der gleiche Perrey übrigens, der als sogenannter Mannschaftsleiter der westdeutschen Vertretung bei den Feldhandballweltmeisterschaften der Frauen in Holland 1960 zu provozieren versuchte. W. G.), verbinden und heißt ihn per Telefon: „Hören Sie, Herr Perrey, da hat sich ein Mann um die Mitarbeit in der Sportschule beworben, ein erfahrener Mediziner. Beschäftigen Sie ihn doch mal – als Sportarzt, denke ich."

Dr. Sawade alias Professor Dr. Werner Heyde packt sein Köfferchen und tritt seine Stelle als – Sportarzt an. Wohin er blickt, mit wem er auch zu tun hat: überall sind die „alten Kameraden" wieder in Amt und Würden. Ausgerechnet er soll sich da hinter einem Pseudonym verkriechen und mit einer durchaus nicht guten Arztstelle (woanders bezahlen sie besser) vorliebnehmen? Dr. Sawade entschließt sich, den Lauf der Dinge zu beschleunigen.

Zunächst beordert er seine Frau aus Bayern – dort verbreitet sie sonst intensiv das Gerücht, ihr Mann sei nicht mehr unter den Lebenden – zu einem Kurzbesuch nach Flensburg. Die beiden beraten, wie am klügsten vorzugehen sei, und entschließen sich für diese Variante: Heyde wird seine Frau als „Patientin" in die Praxis des Flensburger Internisten und Gerichtsmediziners Professor Hans Glatzel schicken. Glatzel geht schließlich bei Gericht ein und aus. Er kennt alle Flensburger Juristen, die weniger und die stark Belasteten. Wenn jemand raten kann, ob Heydes Auftauchen unter wahrem Namen jetzt schon Sinn hat, dann Glatzel! Frau Heyde äußert nach ihrer ersten Konsultation eine recht günstige Meinung über den Gerichtsarzt, und so entschließt sich ihr Gatte, sie in die nächste Sprechstunde zu begleiten. Dort vertraut er sich Professor Glatzel an, nennt seinen wahren Namen, enthüllt auch seine Vergangenheit. Auf ein solches Geständnis hin hätten zahllose andere Ärzte in Deutschland dem Heyde ganz gewiß den einzig möglichen Rat gegeben, sich unverzüglich selbst zu stellen. Oder aber sie hätten den nächstbesten Staatsanwalt alarmiert und ihm reinen Wein über diesen Heyde eingeschenkt, der sich durch seine Verbrechen für immer aus der Gemeinschaft der medizinischen Helfer der Menschheit ausgeschlossen hatte.

Nicht so Professor Hans Glatzel. Er bestärkt seinen Besucher sogar noch darin, sein Pseudonym beizubehalten. Er tut noch mehr: Er sucht den damaligen Direktor des Oberversicherungsamtes Schleswig, Dr. Ernst-Siegfried Buresch, auf, informiert ihn über die verbrecherische Vergangenheit seines „Patienten" – und empfiehlt ihm, diesen ominösen Dr. Fritz Sawade alias Professor Dr. Werner Heyde als ärztlichen Gutachter in seinem Amt zu beschäftigen! Dr. Buresch heißt das an ihn gerichtete Ansinnen mit den Worten gut: „Wenn er fachlich qualifiziert ist – das andere interessiert mich nicht!" Und das geschieht Mitte 1950, kaum fünf Jahre nach dem Ende des verheerendsten Krieges der menschlichen Geschichte, eines Krieges, in dem Leute wie Heyde den Namen des deutschen Volkes mit Schande bedeckten!

Euthanasie-Mörder Heyde „tauchte" rechtzeitig unter. Als „Dr. Sawade" wohnte er jahrelang in diesem Haus in Flensburg.

Unter dem gleichen Namen bot sich der steckbrieflich gesuchte Verbrecher ahnungslosen Menschen als „Nervenarzt" an.

Die Justiz erneut als Mitwisserin

Die Karriere des „Dr. Sawade" begann also als Sportarzt an der Landessportschule Flensburg-Mürwik, als deren Direktor damals ein Siegfried Perrey amtierte. Rund ein Jahrzehnt später – zu einer Zeit, da sich Heyde endlich in Untersuchungshaft befindet – hören wir von diesem Siegfried Perrey wieder. Er gewährt einem Journalisten eine Unterredung, über die die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung" vom 13. November 1959 folgendes zu berichten weiß: „In Haßloch bei Neustadt an der Weinstraße erklärte am Donnerstag der frühere Direktor der Landessportschule Schleswig-Holstein, Siegfried Perrey, er sei im Herbst 1949 von dem damaligen Flensburger Oberbürgermeister Drews aufgefordert worden, ‚den sogenannten Flüchtling und damals als landwirtschaftlicher Arbeiter tätigen Dr. Fritz Sawade (alias Dr. Heyde) als Sportarzt für die Landesschule Flensburg aufzunehmen'. Perrey behauptete weiter, Heyde sei dann mit der Hilfe ‚seines besten Freundes', des Generalstaatsanwaltes Dr. Voss, Gerichtsarzt und später Obergutachter der Landesversicherungsanstalt geworden."

In der Blutrichterliste des Ausschusses für Deutsche Einheit finden wir den Dr. Voss unter der Nummer 968. Unter Hitler zählte er zu den Prominenten der Nazijustiz. Nach dem Kriege etablierte er sich zunächst als Oberstaatsanwalt in Flensburg. In dieser Eigenschaft lernte er auch Sawade-Heyde kennen. Verständlich, daß Oberstaatsanwalt Dr. Voss genausowenig wie Prof. Hans Glatzel und Dr. Buresch an einer Strafverfolgung des Mörders interessiert ist. Er läßt ihn gewähren, ja fördert ihn sogar – und avanciert selbst zum Generalstaatsanwalt des Landes Schleswig-Holstein.

300 000 D-Mark Honorar

Ob ihm nun Dr. Buresch oder Dr. Voss (oder am Ende beide zusammen?) den Start zu seiner zweiten Gutachterlaufbahn ermöglichten – Heyde-Sawade macht jedenfalls Karriere. Zu Beginn seiner Tätigkeit liefert er Gutachten für das Flensburger Gericht, an dem Dr. Voss residiert. Wenig später erklimmt er die nächste Sprosse, wird – gleichfalls in Flensburg – Obergutachter der dortigen Landesversicherungsanstalt.

Und genau betrachtet, bestehen viele Parallelen zwischen seinem Tun als Obergutachter bei den Nazis und jetzt, für einen Staat mit „freiheitlicher Grundordnung": Damals wie jetzt dient er der herrschenden Ausbeuterordnung. Damals wie jetzt sind seine Opfer einfache, unschuldige Menschen. Nur: Damals war sein Kreuzzeichen in der dafür vorgesehenen Rubrik des Krankenfragebogens gleichbedeutend mit dem Todesurteil. Heute dagegen verurteilt sein Zeugnis als Gutachter viele Menschen zu frühzeitiger Erschöpfung und langsamem Dahinsiechen. Denn was tut Heyde-Sawade?

Da ist beispielsweise ein Soldat, in Flensburg beheimatet, schwerkrank aus dem Krieg zurückgekehrt. Oder ein Kieler Werftarbeiter, Opfer rücksichtsloser Arbeitshetze, hat seine Gesundheit eingebüßt. Beide vertrauen sich Ärzten an. Und in beiden Fällen bescheinigen die Ärzte nach gewissenhafter Untersuchung Frühinvalidität. Sie stellen Anträge auf Zahlung einer Rente für ihre Patienten. Beide Anträge liegen der Landesversicherungsanstalt zur Entscheidung vor. In diesem Augenblick tritt der Obergutachter Dr. Sawade auf den Plan. Er hat zu prüfen, ob die Anträge zu Recht bestehen. Von seiner Empfehlung hängt ab, ob ein Antrag angenommen oder verworfen wird, ob überhaupt und in welcher Höhe die Anstalt Rente zu zahlen hat.

Mit sozialen Aufwendungen aber hat sich der Bonner Staat noch nie übernommen. Zumindest solange sie Industriearbeiter und kleine Bauern betreffen. Also ist auch die Versicherungskasse alles andere als freigebig. Offenbar weiß sich Dr. Sawade in seinen Gutachten darauf einzustellen; denn in den zehn Jahren seines Wirkens hat er allein für die Landesversicherungsanstalt nicht weniger als 2500 solcher Urteile zu fällen, die ihm allein von dieser einen Institution mit zusammen 300 000 D-Mark honoriert werden.

Und er ist ja nicht nur dort rührig. Dr. Sawade gutachtet auch für das Landesentschädigungsamt in Kiel, für verschiedene Gerichte, für Versorgungsämter und Berufsgenossenschaften – insgesamt noch einmal in 4500 Fällen.

Gelegentlich sitzt ihm dabei während seines Plädoyers der Landgerichtsrat Hermann Schlüter gegenüber. Die beiden kennen einander wie ihre Westentaschen. Sie teilten nämlich im Internierungslager Gadeland ein Zimmer. Trotz dieser Hautnähe ihrer Bekanntschaft will natürlich auch Schlüter – genauso wie Glatzel, Voss und Buresch – nichts von Heydes Verbrechen gewußt haben. Und getreu seiner Vogel-Strauß-Rolle sieht Schlüter, der Heyde aus der Gadeländer Zeit doch beim richtigen Namen kennt, zu, wie der als Obergutachter die Hand hebt und die Wahrheit seiner Aussagen als „Dr. Fritz Sawade" beschwört.

Übrigens: nach seiner Approbation als Arzt hat diesen Dr. Sawade bis jetzt immer noch niemand befragt. Alle dulden ihn – und er scheffelt Geld. Hunderte seiner Nachkriegsopfer jedoch, deren Rentenantrag er mit seinem gefälschten Namenszug verwarf, verbrauchen ihre letzten Körperkräfte in der erbarmungslosen Knochenmühle der großen Betriebe; denn von der Luft allein können sie ja nicht leben.

Dr. Sawade kauft sich ein Haus in Flensburg, Walter-Flex-Weg 16. Anderntags schon erhält er Telefon, und er ist von da an unter der Rufnummer 51 16 zu erreichen, die im Fernsprechverzeichnis – selbstverständlich – unter dem Namen „Dr. Fritz Sawade, Nervenarzt" nachgeschlagen werden kann. Auch ein Auto kauft sich der gefragte Gutachter.

Trauer um den „toten Mann"

Seine Hausnachbarn, die um sein wahres Gesicht nicht wissen, bemitleiden ihn ab und an sogar. Er scheint ihnen oft unter seelischen Depressionen zu leiden. Verständlich sind ihnen solche Regungen; denn immerhin erzählt Dr. Sawade jedem, der es nur hören will, er sei Witwer. Die Frau und seine beiden Kinder sind nach dieser Version auf der Flucht verstorben.

Wenn sie nur wüßten, wie quicklebendig die so tief Betrauerten in Wirklichkeit sind! Frau Heyde und ihre Söhne Werner und Achim leben im anderen Dorado der Faschisten – am Starnberger See, in einer komfortablen Villa, die aus den Honoraren des Euthanasie-Professors finanziert worden ist.

Auch Frau Heyde brilliert in der Rolle einer „Trauernden". Nur – hier ist sie die „Witwe", die um ihren „toten Mann" trauert. Der ist „aus dem Kriege nicht heimgekommen"; also läßt sie ihn per 1. April 1952 für tot erklären. Sie trifft dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe.

Fortsetzung folgt

OHNE BEUTEL KEIN ERFOLG

Junge Känguruhs haben ihre Kinderstube im Beutel der Mutter. Nur fingergliedgroß und wenige Gramm schwer – es fände in einem Teelöffel Platz – wird das Baby als natürliche Frühgeburt zur Welt gebracht und kriecht sogleich in diese Bruttasche. Im Alter von vier bis fünf Monaten schiebt dann das Junge erstmals neugierig sein Köpfchen durch die Beutelöffnung. So weit war auch schon ein Jungtier der heute nur noch selten gezeigten, etwa kaninchengroßen Derby-Känguruhs im Dresdener Zoo gediehen, als plötzlich die Mutter starb. Das Jungtier muß am Leben bleiben, lautete die einstimmige Meinung! Da es noch nicht selbständig lebensfähig war, wurden schnellstens alle Vorbereitungen für die künstliche Aufzucht getroffen. Die Geborgenheit, die das Jungtier im Beutel der Mutter vorfindet und ohne die es keine Nahrung aufnimmt, erhält es in einem künstlichen Beutel. Der Ärmel einer wattierten Jacke schien dafür geeignet. Der Größe des mütterlichen Beutels entsprechend wurde dieser gekürzt und in einen geräumigen Kasten senkrecht eingehängt. Das kleine Känguruh kroch sogleich in die künstliche Bruttasche hinein und ließ erkennen, daß sie seinen Anforderungen entsprach. Wenn anfangs auch noch etwas ungeschickt, nahm es doch mit gutem Appetit im zweistündigen Abstand aus einer Puppenflasche mit Haferschleim verdünnte Kondensmilch mit einem biologisch hochwertigen Eiweißzusatz. Inzwischen knabbert es auch an Salatblättern und Möhren. Mitunter hopst das kleine Känguruh – ein Junge – auch schon für kurze Zeit aus dem Beutel, und sicher wird es bald nach Känguruhart große Sprünge machen.

Gotthart Berger, Oberassistent im Zoologischen Garten Dresden

Gibt's denn sowas?

Fotos Zentralbild / S&G (2)

Das altehrwürdige Scala-Theater zu London war im Shakespeare-Jahr Austragungsort eines tollen Wettbewerbs. Mehrere Dutzend Vertreter des schwachen und starken Geschlechts entblößten sich im Kampf um den Titel „Miß Britain" und „Mister Britain 1964". Sieger Paul Nash aus Oldbury zur Siegerin Julie Towley aus Bolton:

„Der Bursch ist wohlgebaut, von schmeidger Art, recht für den Argwohn, recht den Fraun gefährlich!"

(Shakespeare „Othello" I/3)

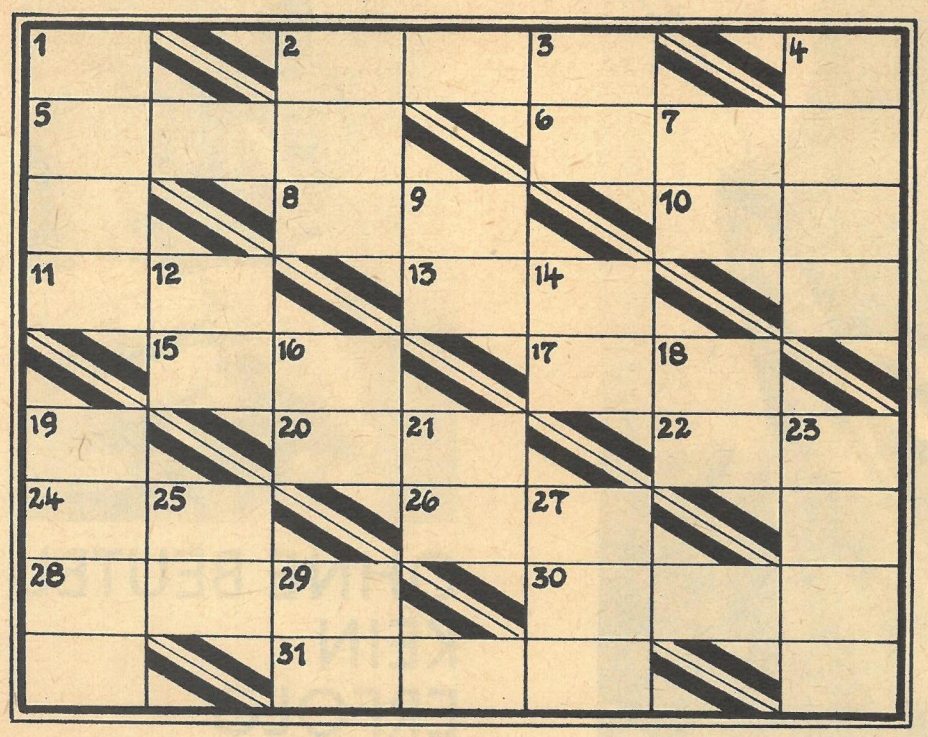
SO EIN THEATER!

Flaxwell Bounty III, die Star-Kuh vom Landgut des englischen Filmschauspielers Richard Todd, besuchte die „Große Nationale Ausstellung der Milchwirtschaft". Durch die Londoner City von der zur „Milchwirtschaftskönigin" gekürten Miß Rosemarie Manister geführt, muhte Todds Kuh vernehmlich für die „Bedeutung der Milch für die Sportwelt".

„Du staunst mich an? Still! Sündentsproßne Werke erlangen nur durch Sünden Kraft und Stärke!"

(Shakespeare „Macbeth" III/3)

SILBENKREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 2. Tintenschnecke, 5. pfeilerartiger Mauervorsprung, 6. indischer Dichter und Philosoph († 1941), 8. Umhang, 10. Astrolog Wallensteins, 11. tropische Ölpflanze, 13. Sportvereinigung in der ČSSR, 15. Schriftsteller der Gegenwart (Trilogie „Verwandte und Bekannte"), 17. Hauptstadt von Peru, 20. Gutschein, 22. gebälktragende Frauengestalt, 24. Spielkartenfarbe, 26. Bezirkshauptstadt der DDR, 28. balladenähnliche Dichtungsform, 30. Staat in der Indischen Union, 31. Insekt.

Senkrecht: 1. Staublunge, 2. römischer Philosoph und Politiker, 3. Scheuermittel, 4. Titelgestalt eines Werkes von Leo Tolstoi, 7. Weißbier, 9. lateinamerikanische Währungseinheit, 12. Nebenfluß der Maas, 14. Frachtstücke, 16. Flußmündung, 18. ägyptische Baumwolle, 19. Gondellied, 21. Führleine, 23. Pendeluhr, 25. Prosaerzählung, 27. Flugkörper, 29. Wehgeschrei, Hilferuf.

Ein neues DING MIT PFIFF (34), das Willy Moese für Sie ausgeknobelt hat. Es sind Begriffe, die unser Zeichner bildlich ausgelegt hat (diesmal eine Tierbehausung). Ein Wort genügt – natürlich muß es das richtige sein –, und Sie können zu den drei Gewinnern gehören, die je einen Buchpreis erhalten. Ihre Antwort erbitten wir wie stets auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") bis zum 20. Juni 1964 an Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21.

„Ding mit Pfiff" (31): Eine Fliege am Spiegel. Je einen Buchpreis erhielten Renate Heimann, Bad Saarow, Kreis Fürstenwalde; Heinz Peschel, Polenz, Kreis Sebnitz; Josef Himmer, Blansko (ČSSR).

Richtige und gesunde Körperhygiene beginnt mit der gründlichen Reinigung der Haut. Die Auswahl einer guten Seife ist deshalb von großer Bedeutung.
Luxusseife „Meißen" ist dafür prädestiniert. Sie setzt sich aus hochwertigen Rohstoffen zusammen und besitzt eine ausgezeichnete frische Lavendel-Phantasieparfümierung. Das extragroße 150 g-Stück eignet sich besonders als Badeseife und wird auch verwöhnten Ansprüchen gerecht. Nach der gründlichen Reinigung Ihrer Haut können Sie weitere kosmetische Präparate verwenden.
Wenn Sie bei Ihrer täglichen Schönheitspflege diese Reihenfolge einhalten, sind Sie gegen alle Witterungseinflüsse geschützt und fühlen sich den ganzen Tag sicher und gepflegt.
Bitte lassen Sie sich von Ihrem Fachhändler beraten.

VEB PATINA · SEIFENFABRIK · HALLE (SAALE)

OR WO
FILM AUS WOLFEN | ORIGINAL WOLFEN

Nicht einen Film, sondern einen FILM AUS WOLFEN*

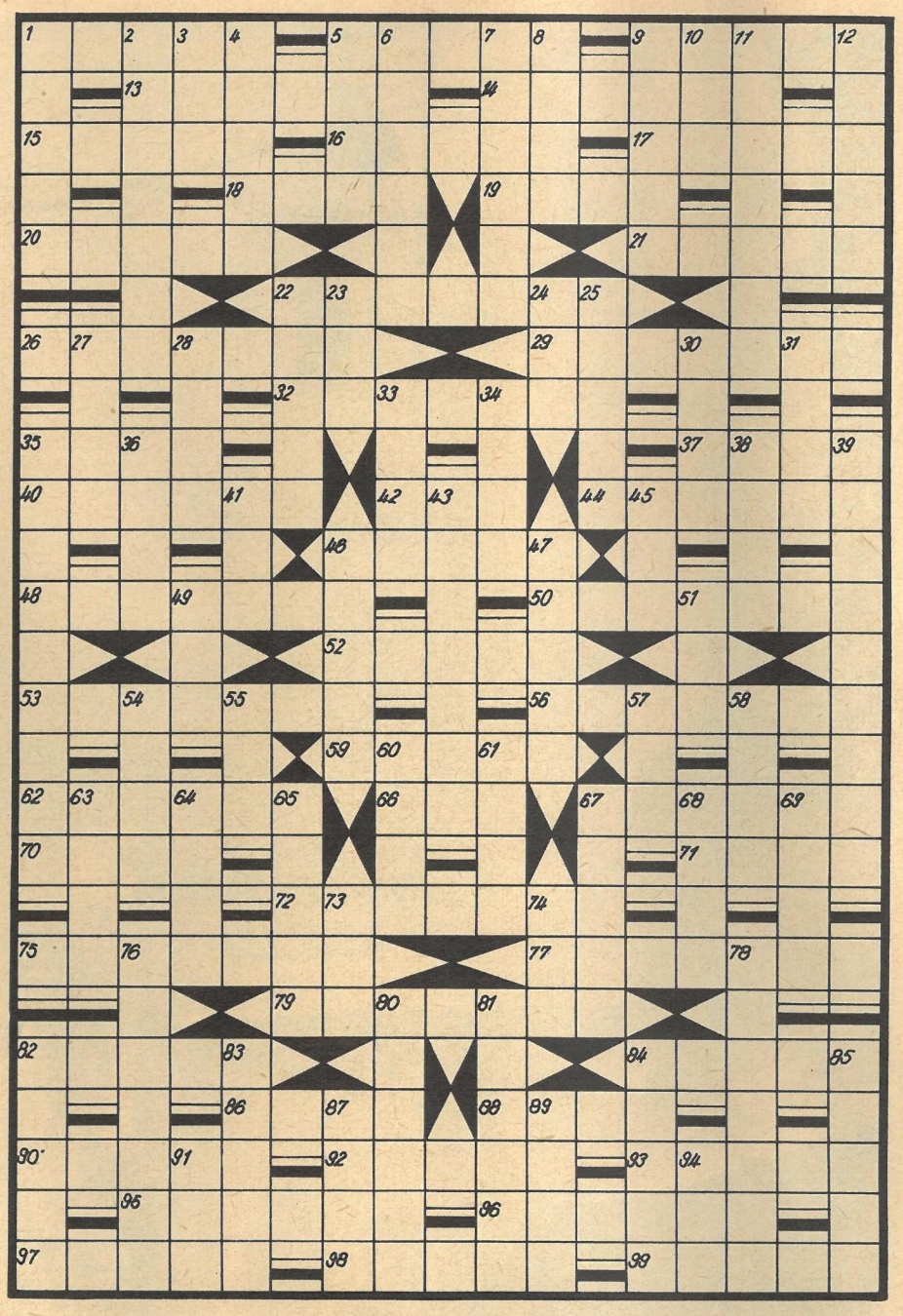
OR WO
VEB FILMFABRIK WOLFEN

* Aus Wolfen stammen all die weltbekannten epochemachenden Fortschritte der deutschen Filmindustrie, wie z. B. der erste technisch vollwertige Sicherheitsfilm, die sprunghafte Empfindlichkeitssteigerung durch Gold-Sensibilisierung, der erste universell verwendbare Farbfilm.

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Literaturwerk, 5. Verkaufsstand, 9. oberitalienische Provinzhauptstadt, 13. griechische Sagengestalt, 14. Reihenfolge, Wechsel, 15. Kreisstadt in Nordrhein-Westfalen, 16. Jurist, 17. Kälte, 18. Edelgas, 19. kultisches Verbot bei Naturvölkern, 20. norddeutscher spätgotischer Bildschnitzer und Maler († 1509), 21. Haßgefühl, 22. hessische Stadt, 26. Frühlingsblume, 29. alte österreichische Salinenstadt, 32. Musikwissenschaftler der Gegenwart, 35. Staatshaushalt, 37. Düngemittel, 40. Steiggerät, 42. bulgarische Währungseinheit, 44. nordamerikanischer Erfinder († 1931), 46. Fluß im Banat, 48. südamerikanische Republik, 50. Angehöriger einer Kinderorganisation, 52. Spielkarte, 53. bekannter Schispringer, 56. Fußboden, 59. Lobeserhebung, 62. Kunststoff, 66. internationale Organisation (Kurzwort), 67. Nebenfluß der Donau, 70. Titelgestalt bei Zola, 71. Schwung, Begeisterung, 72. chemisches Element, 75. sportlicher Wettkampf, 77. ältestes Rundmotiv der Ornamentik, 79. schweizerisches Hochtal, 82. Beweis, Beweisstück, 84. Nagetier, 86. weiblicher Vorname, 88. Futterpflanze, 90. mohammedanischer Gruß, 92. See in Finnland, 93. Teil des Motorrades, 95. Alpengewässer, 96. Einsiedler, 97. Frauenname, 98. Teil mancher Instrumente, 99. Heidepflanze.

Senkrecht: 1. chemisches Element, 2. wunderliche Neigung, Schrulle, 3. Grußwort, 4. Forstschädling, 5. Kulturstätte, 6. italienischer Fluß, 7. Zustand, Bestand, 8. Fluß in Transkaukasien, 9. ungehöriges Treiben, 10. Tongeschlecht, 11. meteorologischer Begriff, 12. oberbayrisches Dorf, 22. Schiffszubehör, 23. nordische Hirschart, 24. Lebensgemeinschaft, 25. Baldriangewächs, 27. Musikzeichen, 28. Schachbegriff, 30. germanischer Gott, 31. Vertrauter Wallensteins, 33. Laubbaum, 34. Raubtier, 35. Werkstoff, 36. altasiatisches Volk, 38. oberitalienische Provinzhauptstadt, 39. Seefisch, 41. Schwur, 43. Fernseh-Bildaufnahmeröhre, 45. Musikstück für zwei Instrumente, 46. Behältnis, 47. Nebenfluß der Havel, 49. englische Biersorte, 51. Nebenfluß der Warta, 54. harzreiches Holz, 55. rumänische Währungseinheit (Mz.), 57. Getränk, 58. kleines Säugetier, 60. Blasinstrument der Bronzezeit, 61. Wüste in Innerasien, 63. dänischer Komponist († 1890), 64. Kamelart, 65. Feingebäck, 67. bekannter Filmschauspieler, 68. Vortrag, 69. Gewebeart, 73. Kaufhaus im mohammedanischen Orient, 74. Schweizer Kanton, 76. italienischer Physiker und Astronom († 1642), 78. Gebirgslandschaft in der Sahara, 80. unabhängige afrikanische Republik, 81. Verordnung, behördliche Entscheidung, 82. Trumpfkarte, 83. Streichinstrument, 84. Böschungsabsatz, 85. Stadt an der Elbe, 87. Metallbolzen, 89. italienische Währungseinheit (Mz.), 91. Gefrorenes, 94. liedartiges Instrumentalstück.



SILBENRÄTSEL

a a a a an an as au ber bert bi blu bot ca ca ca che chif da da dau de de de del den der der di diz dot e e e ech el en er er eu flu fon fund fuß fut ga ge gen gli gly go grim gu he heer hi hie hu hy i il in in in jekt jew kat ken län lar len len lent li me mee meer mem men na nach nan ne ne ne ne nen neu nom nu nus o obs on on pel phen ral rauch reu ri ri rich ro ro ron rup ry sa schaft se se se si si sin stau stent ster stol stro su ta te te teau ten ter ter tha the ti ting ton tra tur um ur va wald wat wen xi za ze zi zinth.

Es sind fünfzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Ludwig Fulda ergeben.

1. Wiesenblume, 2. Sternbild am südlichen Himmel, 3. Pferd des Don Quichotte, 4. französischer Maler († 1721), 5. blauer Farbstoff, 6. leichtes Gewebe, 7. niederländische Stadt, 8. Muse der heiteren Dichtkunst, 9. sowjetische Schriftstellerin („Der Platz an der Sonne"), 10. Schnellgaststätte, 11. Teil eines Bergwerkes, 12. besondere Fähigkeit, 13. Ausbruch, 14. Schutzhülle, 15. deutsches Mittelgebirge, 16. Fischfanggerät, 17. Rauminhalt eines Schiffes, 18. Bewohner eines nordafrikanischen Landes, 19. südspanische Hafenstadt, 20. Edelstein, 21. Verfasserin von „Besiegte Schatten", 22. Name des Wolfes in der Tierfabel, 23. russischer humanistischer Schriftsteller („Neuland"), 24. Vorratswagen der Lokomotive, 25. Kunstfaser, 26. Volk in Mittelsibirien, 27. italienische Hafenstadt, 28. Flaumfeder, 29. Grippekrankheit, 30. Stadt an der Sauer, 31. Affenart, 32. chemischer Grundstoff, 33. Hunderasse, 34. Einzahl, 35. Hauptstadt von Sardinien, 36. Ackerunkraut, 37. altägyptische Schriftzeichen, 38. Verwunderung, 39. Stadt in Thüringen, 40. Eisenbahnfährschiff, 41. Sammelbehälter für Regenwasser, 42. Beweggrund, 43. Zusammenkunft, Treffen, 44. gewaltsame Aneignung, 45. Käsesorte, 46. Unglücksnachricht, 47. Oper von Weber, 48. Teigware, 49. südspanische Hafenstadt, 50. Helfer, Mitarbeiter.

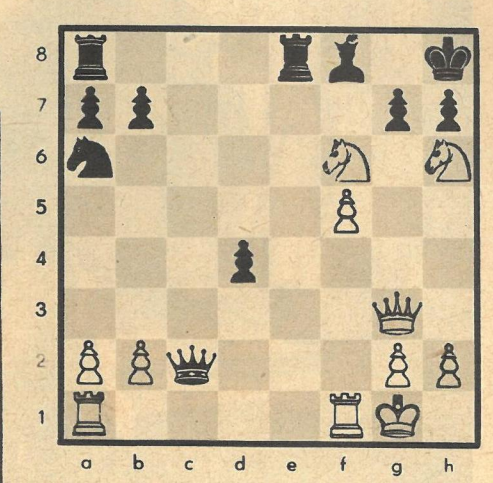
LÖSUNG DES KREUZWORTRÄTSELS AUS NUMMER 23

Waagerecht: 1. Mora, 4. Gambe, 8. Tana, 11. Ulkus, 12. Odium, 13. Trio, 15. Rinne, 17. Mole, 19. Zenit, 20. Run, 21. Fokus, 24. Dix, 26. Ero, 28. Won, 29. Ufa, 31. Ines, 33. Arkal, 35. Eman, 36. Nab, 37. Ner, 38. Alb, 39. Egon, 41. Zitat, 43. Fron, 45. Ran, 46. Hus, 47. Nis, 48. Ana, 52. Gamet, 54. Fes, 56. Mungo, 59. Enak, 60. Binom, 62. Lear, 63. Jemen, 64. Lappe, 65. Real, 66. Keton, 67. Arve. – Senkrecht: 1. Metz, 2. Ruin, 3. Alois, 4. Gur, 5. Asir, 6. Bonn, 7. Ede, 8. Tumor, 9. Amok, 10. Ales, 14. Repin, 16. Nus, 18. Luffa, 22. Ara, 23. Sol, 24. Diner, 25. Xenon, 27. Ornis, 28. Waran, 29. Umbra, 30. Anina, 32. San, 34. Ket, 35. Elf, 40. Galan, 41. Zug, 42. Tip, 44. Onega, 49. Sekel, 50. Gen, 51. Pulpa, 52. Geer, 53. Maja, 54. Fine, 55. Solo, 57. Neer, 58. Orfe, 60. Bek, 61. Man.

„Doppelnelson" der Springer

Die nachstehende kleine erbauliche Partie, entnommen aus dem Mannschaftskampf Essen–Aachen 1962, zeigt einen originellen optischen Effekt. Im 20. Zuge stehen die weißen Springer auf f6 und h6 – wenig später auf f7 und h7! Diesem „Doppelnelson" war Schwarz nicht gewachsen. Vorangegangen waren:

1. d4 Sf6 2. Sc3 d5 3. Lg5 Lf5 4. Lf6: ef6: (?) 5. e3 c6 6. Ld3 Dc8 7. Sge2 Ld6 8. Sg3 Ld3: 9. Dd3: 0-0 10. 0-0 Te8 11. e4! de4: 12. Sce4: Lf8 13. f4 Sa6 (? – f5!) 14. f5! c5 15. Sh5 cd4: 16. Dg3! Kh8 17. Sd6 Dc2: 18. Sf7:† Kg8 19. Sh6† Kh8 20. Sf6:



Jäkel, Essen–Rupprecht, Aachen

20. ... **Te7** 21. **Tae1 Tc7** 22. **Tc1! Dc1:** 23. **Tc1: Tc1:†** 24. **Kf2 g6** 25. **Sf7† Kg7** 26. **Sh7:** (was zu beweisen war!) 26. ... **Tc6** 27. **Se5 Kh7:** 28. **Sc6: bc6:** 29. **Dg6:† Kh8** 30. **f6!** Schwarz gab auf, da es gegen 31. f7! nebst Schließung des Mattnetzes keine Parade gibt. Eine amüsante Partie mit drolligen Momenten!

Totgesagt, aber quicklebendig

sind so viele Haarwurzeln, denen zum Gedeihen nichts fehlt als Anregung durch Exlepäng. Exlepäng ist ein Sondererzeugnis mit außergewöhnlicher Rezeptur und enthält erstmalig allantoinhaltigen Extrakt und einen Wirkstoff, der zu den Bausteinen des Haares in unmittelbarer Beziehung steht. Weit über ein halbes Jahrhundert ist Exlepäng-Haarpflege führend durch Qualität und Wirkung.

PARFUMERIEFABRIK **Exlepäng**

das Getränk aus bestem Rotwein mit fein abgerundeten, würzigen Kräutern nach der Orig.-Vorschrift Lacour Gut gekühlt servieren

Weinbrennerei Dettmar & Söhne Erfurt

1960. Oberstleutnant Boutier hat im Generalgouvernement zu Algier zwei Mitteilungen zu machen: „16.19 Uhr: Das erste Saharaöl durch die neue Pipeline im Mittelmeerhafen Bougie eingetroffen. 17.40 Uhr: Explosion mehrerer Handgranaten Ecke Rue St. Louis/ Rue Bab Azoun, 17 Verletzte." Noch am gleichen Abend läßt der Oberstleutnant die dunklen, von Geschäftskaskaden eingesäumten Straßen besetzen, die die untere Grenze der am Hang aufsteigenden Kasbah bilden. Der Krieg wird barbarischer, das Saharaöl scheint gefähr-

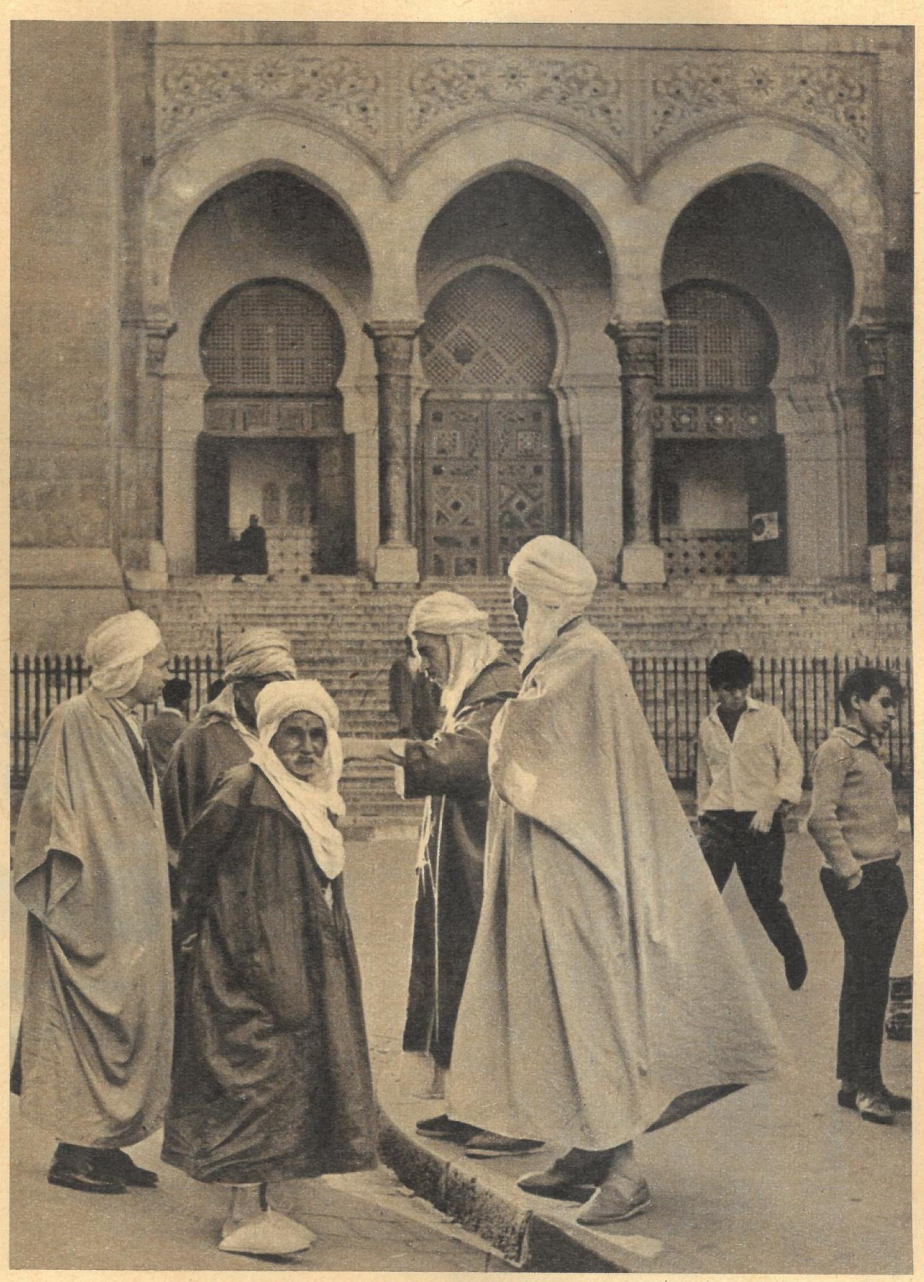
IN DER KASBAH WAR DER TEUFEL LOS

det, auch in Algier. Überall dort, wo eine Gasse, ein Gang oder eine Treppe in die Moslemstadt führt, sind bis an die Zähne bewaffnete Doppelposten der Fallschirmjäger hinter Stacheldrahtrollen aufgezogen. Hinter ihrer zur Schau getragenen Gleichgültigkeit verbirgt sich Mißtrauen, gepaart mit der bedingungslosen Bereitschaft zum Mord. So friedlich auch immer das Leben in dem alten arabischen Stadtteil pulsierte, es war jedesmal der Teufel los, wenn die Franzosen die Moslemstadt durchkämmten.

Kein Schritt der lautlos auf Gummisohlen den Häuser- und Mauerdschungel durchstreifenden Legionäre blieb unbeobachtet. Katzengleich schlichen sie heran, sobald sich Schritte näherten, erhoben die bläulich schimmernden Maschinenpistolen in Hüftanschlag. Wenn die Paras jene Häuser umstellten, in denen sie Widerstandskämpfer der FLN vermuteten, huschten zu ihren Häuptern die Gehetzten über die Frauenetagen in ein von der Treibjagd verschontes Stadtrevier, um in anderen Schlupfwinkeln des unübersehbaren Labyrinths der Moslemstadt unterzutauchen. All diese Schleichwege und Verstecke machten die Kasbah von Algier berühmt. Jahrelang wehte hier hoch über den Dächern die grüne Fahne der Befreiungsfront, unerreichbar für die französischen Häscher. So war die Kasbah bis 1962, als die Abriegelung des Arabervierteils beendet wurde und die „Paras" abziehen mußten. Algerien begann sich selbst zu regieren.

Nahezu 80 000 Moslems hausen in der Kasbah von Algier, auf 56 Hektar Hangfläche, in einem Gewirr winkliger Gassen, ineinandergeschachtelter Häuser, steiler Treppen und lichtloser Gänge. Unter den Mauern, in einem weitverzweigten Grabensystem, und über die Dächer konnten die tapferen FLN-Kämpfer von einem Ende der Moslemstadt bis zum anderen eilen, ohne ein einziges Mal eine Straße zu betreten. Humorvolle Fremdenführer erklären heute ihren Gästen, Allah habe mit den FLN-Männern auf gutem Fuß gestanden und schon vor Jahrhunderten seinen Einfluß geltend gemacht, daß die Kasbah so und nicht anders gebaut wurde. Als der Häuserwirrwarr entstand, achteten die strenggläubigen Mohammedaner darauf, daß ihre Frauen Straßen und Plätze nicht betreten durften. Nur Greisinnen, ganz jungen Mädchen und den Dienerinnen war gestattet, die Basare zu besuchen. Um jedoch die Damen im begehrenswerten Alter wenigstens zuweilen frische Luft schnappen zu lassen und ihnen einen Klatsch mit der Nachbarin zu ermöglichen, erhielt jedes Haus eine Dachterrasse. In der neuen Zeit hat die Strenge der althergebrachten Bräuche nachgelassen. Die Kasbah von Algier hat heute ihr eigenes Leben wiedergefunden. Fröhliches Kindergeschrei übertönt die handelnden und feilschenden Moslems. Der Markt ist wieder ein wogendes Meer von Burnussen und Turbanen geworden. Um die Kasbah herum aber wuchs eine moderne Stadt, die die Zukunft des jungen algerischen Staates heute schon ahnen läßt. Dem Moslem jedoch bleibt die altvertraute Stätte erhalten, wo die Stimme des Muezzins die Gläubigen zum Gebet ruft, denn das junge Algerien sieht und erhält die Kasbah als die Stätte, wo die Befreiungsbewegung ihr Zentrum hatte.

Fotos: Kurt Klinger, Archiv (1)
Text: Werner Kluge



Ganz links: Für den Fremden gibt es nur ein Stadtviertel, wo er sich einigermaßen orientieren kann: den Soukh, das Zentrum jeder Kasbah. Man sagt „der Soukh" und meint damit ein ganzes Dutzend, den der Fruchthändler, der Schneider, der Schuster unter anderen. Oben: Frankreichs Herrscher wandelten die Ketchaoua-Moschee in eine katholische Kathedrale um. Nach 131 Jahren ist sie wieder islamisches Gotteshaus geworden.

Regierungssitz Algier. Vergeblich wird der Gast auf den Straßen der Stadt den Schuhputzerjungen suchen. Die Regierung Ben Bella eröffnete für sie Schulen und Heime.

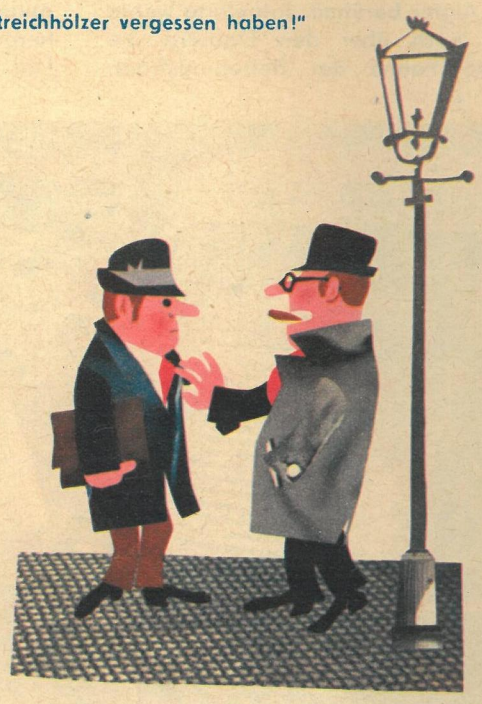
„Und was versprichst du dir davon, daß du dir das Rauchen abgewöhnt hast, Kollege?"

„Zu dumm, daß wir die Streichhölzer vergessen haben!"

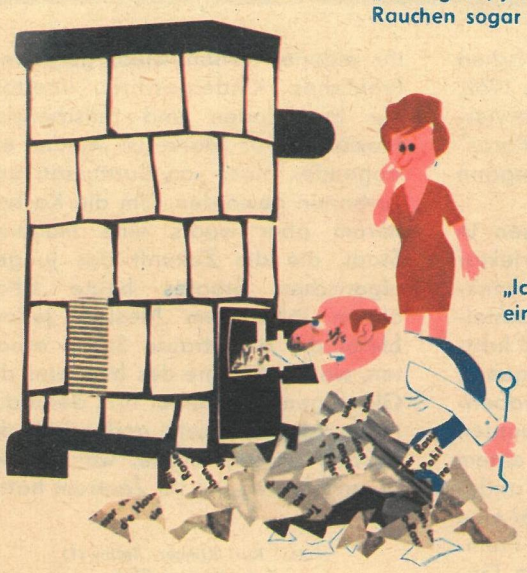
Frisch geräuchert

wurde unser Zeichner Theo Immisch

„Hoffentlich bezahlen sie den Plakatentwurf gut – dann wird nur noch ‚Orient' geraucht!"



„Kleinigkeit, junger Mann, ich habe mir das Rauchen sogar schon dreimal abgewöhnt!"



„Ich weiß genau, es war noch eine Zigarette in der Schachtel!"

„Herr Doktor, Wohnbezirk drei fragt an, ob es heute abend bei Ihrem Vortrag ‚Nikotin und Volksgesundheit' bleibt . . ."

„Meine ‚Karo' hätt'ste mich wenigstens zu Ende rauchen lassen können . . ."

„Der Übergang erfordert natürlich Willenskraft, aber du wirst sehen, was wir sparen, wenn ich nicht mehr rauche!"